

Abschlussbericht

der von der

swb-Bildungsinitiative

geförderten Projekte

„Ein Tag des kreativen Schreibens“

und

„Dichter von morgen gesucht“

(8-113)

Projektverantwortlicher und Verfasser des Berichtes:
Markus Schrader
SZ des Sekundarbereichs II am Rübekamp
Rübekamp 37-39
28219 Bremen

privat:
H.-H.-Meier-Allee 3, 28213 Bremen
0421-219596 oder 0178-2954050
markus.schrader@lis.bremen.de

Zum Projekt „Sichere Sprachverwendung auf der Gymnasialen Oberstufe – begleitende Sprachförderkurse für Lernende nicht deutscher Muttersprache auf ihrem Weg zum Abitur“

Die beiden von der swb-Bildungsinitiative geförderten Projekte „Ein Tag des kreativen Schreibens“ und „Dichter von morgen gesucht“ (8-113) waren eingebettet in ein Projekt der GyO des SZ Rübekamp, das dort seit mehreren Jahren mit außergewöhnlichem Erfolg stattfindet:

„Seit dem Schuljahr 2011/2012 wird am SZ Rübekamp ein innovatives Projekt erprobt, in dem Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe, die nicht deutscher Muttersprache sind, in einem zusätzlichen Kurs angeboten wird, ihre Sprachkompetenz zu erweitern. Schon sehr lange hatte sich gezeigt, dass weit fortgeschrittene L2-Lernende unter den Oberstufen-Abrechern oder –Wiederholern eine überproportional große Gruppe darstellen. Auf deutschlandweiten Fachkonferenzen erfuhr ich, dass dies generell zu beobachten war, aber gleichzeitig keine Handhabe dagegen diskutiert werden konnte. Zwar gibt es seit Jahren erprobte Konzepte zur Sprachförderung auf der Sek I – für die gymnasiale Oberstufe liegen solche Konzepte bislang nicht vor. Und so, wie die Fachdidaktik diese ganz besondere Problematik der weit fortgeschrittenen L2-Lernenden bislang nicht vorausdenkend bedient, so wenig findet Sprachförderung auf der Oberstufe gemeinhin vor Ort statt.

Ich entwickelte daher eine Konzeption, wie diesen Lernenden die besonderen Anforderungen der gymnasialen Sprachverwendung vermittelt werden könnten. In den Kursen „Sichere Sprachverwendung auf der Gymnasialen Oberstufe“ werden die Lernenden daher an die elaborierte und stark dekontextualisierte Sprache herangeführt, die nach wie vor die Texte, Materialien und Aufgabenstellungen der Oberstufe dominiert. Und obwohl eine versachlichte, entpersonifizierte Sprachverwendung gerade den propädeutischen Sprachduktus von Klausuren und Projektarbeiten bestimmt und deren Beherrschung Endziel dieser Kurse ist – beschreiten wir den Weg dorthin mit kreativen, spielerischen, manchmal verrückt anmutenden Verfahren! Dieser Gestaltwandel als Methode erscheint selbst mir mitunter geheimnisvoll – ist aber sicher ein Geheimnis des bisherigen Erfolges. Von den regelmäßig teilnehmenden Schülerinnen und Schülern musste bislang niemand auch nur ein Jahr wiederholen oder die Oberstufe verlassen! Da ich der Endauswertung nicht vorgreifen möchte und kann, hier nur eine thesenhafte Deutung: Vielleicht liegt die beste Methodik darin, Lernenden die Angst vor Versagen oder Misserfolg zu nehmen! Wenn es gelingt, einen angstfreien Raum des Lernens, Denkens und der Kommunikation zu initiieren – dann bietet sich womöglich den Lernenden die Chance, alle vorhanden Mittel einzubringen und zu erweitern. Und – da das menschliche Gehirn unendliche Möglichkeiten aufweist – in kaum fassbarer Weise über sich hinaus zu wachsen.“¹

Im Sommer 2014 machte die erste Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die während ihrer gesamten Zeit auf der Oberstufe den Kurs „Sichere Sprachverwendung“ belegt hatten, ihr Abitur. Alle ließen sich schriftlich oder mündlich im Fach Deutsch prüfen,

¹ aus: Junge Texte – Lese- und Hörbuch, Reader zur Lesung, Vorwort

wobei die „schlechteste“ Note 10 Punkte betrug (die beste: 15 Punkte). Dies ist um so erfreulicher, da einzelne zu Beginn der Oberstufe von verschiedenen Kolleginnen und Kollegen als „wohl nicht abiturfähig“ eingeschätzt worden waren.

Ein Teil des Erfolges ist sicher auch darin begründet, dass die Schule ihnen durch das Angebot signalisierte, dass sie auf der Oberstufe willkommen sind und dass man sich gezielt um ihre Probleme kümmern würde.

Zur Relevanz der integrierten Projekte „Ein Tag des kreativen Schreibens“ und „Dichter von morgen gesucht“

Da im Konzept „Sichere Sprachverwendung auf der Gymnasialen Oberstufe – begleitende Sprachförderkurse für Lernende nicht deutscher Muttersprache auf ihrem Weg zum Abitur“ kreative Formen des Spracherwerbs das Herzstück bilden, entstand die Idee, diese Art des Arbeitens mit zwei Teil-Projekten im Projekt noch stärker zu pointieren und dadurch gleichzeitig einen Schritt nach außen zu machen, also einer breiten Öffentlichkeit einen Einblick in die Arbeit des Projektes zu geben.

So sehr sich auch seit den 1970er Jahren das kreative Schreiben peu a peu im Deutschunterricht etabliert hat, haftet dem Verfahren doch auch immer noch der Ruch des allzu Spielerischen an. Für talentierte Schülerinnen und Schüler eine Chance, ganz hübsch als Übung zur Motivation – aber für wichtige Sprachkompetenzstufen doch zu offen, zu wenig zielführend. Bei einer Grammatikübung scheint das Ziel und Ergebnis klar – aber ein romantisches Gedicht von einem Schüler verfasst? Wohin führt das? „Im eigenen Schreiben sucht der schreibende Mensch nach Möglichkeiten, eigenes Denken, eigenes Sehnen und die eigene Vorstellung von Schönheit auszudrücken. Es werden Entwürfe dargelegt und fühlbar gemacht, wie diese Welt ist, war, sein könnte oder sein sollte. Oft gerade auch in dieser spiegelbildlichen Weise, in der Verwirrendes, Bedrängendes, kaum Sagbares ... literarisch gestaltet wird! Und tritt damit dem schreibenden Menschen und anderen klarer vor das geistige Auge. So tritt der schreibende Mensch im Akt des Schreibens in besonderer Weise mit sich und anderen in Kontakt. Dies stellt auch immer ein Wagnis dar: Geben wir doch im eigenen Schreiben sehr viel von uns preis – erzählen von unserer Sicht der Welt, schildern unsere Träume, unser Hoffen, unseren Schmerz. Das Magische der Literatur jedoch ermöglicht es uns, dies alles in besonderer Weise darzustellen und mal mehr, mal weniger deutlich anklingen zu lassen. Inwieweit literarisch Gestaltetes von autobiografischen Spuren durchzogen ist, lässt sich am Text niemals genau erfühlen. Dies ist einerseits ein Schutz, da es dem schreibenden Ich erlaubt, in dieser Ungewissheit unkenntlich zu bleiben, andererseits aber gerade auch die Chance, in besonderer Weise von Dingen und Empfindungen zu erzählen, die im alltäglichen Lauf der Welt selten Gehör oder Zeit finden würden. Und da in der Fantasie alles möglich wird, streift das schreibende Ich durch erlebte, erträumte, gefürchtete oder ersehnte Welten, und nimmt die Lesenden mit auf diese Reise. So oft wird gegenwärtig befürchtet, dass die Jugendlichen heutzutage – trunken von Facebook und SMS, beliebig, gleichgültig geworden durch Chatrooms und die mediale Überfrachtung – sich von Sprache, ehrlicher Kommunikation und wahrer Begegnung entfernt hätten ...

M.E. zeigen auch die hier erscheinenden Texte, dass dies keineswegs der Fall ist! Alle beteiligten Schülerinnen und Schüler haben so sehr an ihre Fantasie und ihre gestalterische Kraft geglaubt, dass sie mutig genug waren, eine Geschichte oder ein Gedicht zu verfassen - und es sogar bei der öffentlichen Lesung dem begeisterten Publikum vorzutragen. Daher scheint es sinnvoll, Anlässe zu schaffen, in denen Schülerinnen und Schüler Lust entwickeln, sich auf diese Form der kreativen Begegnung einzulassen. Allerdings lässt sich dieses Ergebnis auch als Auftrag für den Sprachunterricht verstehen: Die sprachschöpferische Kompetenz der Lernenden lässt sich tatsächlich nur erleben, wenn ihr durch die Unterrichtenden Raum gegeben wird! Kein Lehrender der Sek II wird Bedenken haben, Kafka auch zum dritten Mal feinschrittig analysieren zu lassen, keine Lehrende der Sek I, das/dass oder andere Grammatik-Übungen in den Sprachunterricht einzubauen – dies sind abgesicherte, oft betretene Pfade ... die zwar all zu oft zum Vermeiden der Unterrichtslektüre oder dem „Obwohl-wir-das-so-oft-geübt-haben“-Fortdauern von Fehlern führen ... aber dafür wird dann oft schnell den Lernenden die Schuld zugewiesen. Vertut der Sprachunterricht dadurch nicht eine riesige Chance? Wenn ich an Rilke oder Goethe gerade erleben kann, wie berauschend literarische Sprache sein kann – ist es dann nicht automatisch sinnvoll, mich als Lernender selber in dieser Weise zu erproben und somit über mich hinaus zu gelangen? Und was sollen mich die grammatikalischen Feinheiten einer Sprache interessieren, wenn ich nicht erleben kann, welche Möglichkeiten mir zuwachsen, wenn ich mich in ihr (z. B. der Zweitsprache) persönlich bedeutsam auszudrücken vermag? Wir sollten versuchen, den Lernenden zu vermitteln, besser: sie erleben lassen, dass Sprachbeherrschung eine Chance für sie ist.“²

Und doch ist diese Frage seit langer Zeit umstritten. Da es unmöglich ist, die seit ca. 130 Jahren allein in der Deutschdidaktik stattfindende Diskussion über das Für und Wider kreativer Schreibverfahren hier auch nur anzureißen, beschränke ich mich darauf, einzelne Grundüberlegungen thesenhaft darzulegen, die die Grundlage meiner Projekt- und Unterrichtsgestaltung sind (mit einer Betonung auf die Sprachförderarbeit mit Lernenden nicht deutscher Muttersprache):

- Konkrete Sprachverwendung wählt immer unter unzähligen Möglichkeiten des aktiven und passiven Wortschatzes eine für die aktuelle Anforderung adäquate Form der Artikulation; da kein Moment exakt wie ein anderer, der „kommunikative Raum“ also immer neu ist, verläuft dieser Vorgang vom Prinzip her kreativ, ist also ein schöpferischer Akt³
- das passive Sprachverständnis ist immer (durch Texte, Medien, Diskussionen etc.) weitaus reicher als der Erfahrungsraum eigener Sprachverwendung
→ daher ist ein riesiger Bereich neu abrufbaren Wissens als sicher anzunehmen
→ wenn es gelingt, dafür motivierende Anlässe zu schaffen

² aus: Junge Texte – Lese- und Hörbuch, Reader zur Lesung, Vorwort

³ vgl.: Markus Schrader, *Automatique Writing in the Preparation of Immigrants for Work* - “That is indeed beautiful speak, write, know and talk more than one language.” in: Gerd Bräuer (Hg.), *Writing across languages*, Stamford, Connecticut (USA) 2000, S.53-67

- die Einschätzung des Grades eigener Sprachkompetenz bedingt direkt die Motivation, eine Kommunikation versuchen zu wollen → Stärkung der heuristischen Sprachkompetenz
- bei Lernenden nicht deutscher Muttersprache sind hier oft Schranken zu überwinden, weil die Zielsprache all zu oft als schwierig, als mögliches Risiko erlebt wurde
- der affektiv positiven Annäherung an die Zielsprache kommt daher enormes Gewicht zu
- bei Zweitsprachlernenden lässt sich dabei ein doppelter Effekt beobachten: Durch das wiederholte Erleben erfolgreicher Artikulation in der Zielsprache → erhöht sich einerseits die Motivation/das Zutrauen in weitere Versuche, → wandelt sich die affektive Beziehung zur Zielsprache.
Dieser Aspekt kommt jeder weiteren Spracharbeit zugute.

Ein generelles Problem der elaborierten Schreibformen der Oberstufe besteht darin, dass eine für den Alltag bestehende Funktionalität selten nachvollziehbar wird. So schafft das Schreiben im Unterricht der Oberstufe oft nur eine geringe Motivation für solche Lernende, denen die Sprachbeherrschung noch Probleme bereitet - ist doch der wissenschaftspropädeutische Charakter dieser Schreibformen nur für die eine direkte Motivation, die sich bereits sicher für ein späteres Studieren entschlossen haben. Daher erscheint es sinnvoll, umfassendere Möglichkeiten anzubieten, die Zweitsprache schreibend weiter in Besitz zu nehmen. Gerade der hohe Grad der Explizierung im Schriftsprachlichen setzt der Mittelhaftigkeit der Sprache eine hohe Hürde. Dass Schreiben auch leichter verlaufen kann, ist für viele eine neue Erfahrung.

Meinem Verständnis nach ist es deshalb gerade im Sprachunterricht mit weit fortgeschrittenen L2-Lernenden von größter Bedeutung, Anlässe zu schaffen, bei denen die Lernenden zum Sprachgebrauch animiert werden. Solche Anlässe sollten gerade nicht zu eng vorgegeben werden, da es dabei ausdrücklich nicht um die gezielte Übung und Festigung eines bestimmten Bereichs der Grammatik oder des Spracherwerbs geht, sondern um die freie Verwendung sprachlicher Möglichkeiten.

Die besondere Chance kreativer Verfahren liegt im angebotenen Proberaum unsanktionierter Spracherprobung. Das Spielerische kreativer Verfahren bietet die Gelegenheit, dass die Funktionalität der Zweitsprache erprobt und erlebt werden kann. Gerade der Sprachunterricht kann bei zu hoher Anforderung an generelle Sprachkorrektheit den Spracherwerbsprozess zu einer angestregten, weil aufgrund von Korrekturen verzögerten, Kommunikations-/Lernsituation werden lassen. Durch das Angebot kreativer Aufgaben soll den Lernenden Gelegenheit gegeben werden, sich in produktiver Weise in den Unterricht einzuschalten. Gerade dadurch entsteht immer wieder eine Lernatmosphäre, von der alle Beteiligten in hohem Maße profitieren, weil es den Lernenden so möglich ist, ihre Kompetenzen einzubringen und zu erweitern. Durch Anlässe, die den Lernenden die Möglichkeit geben sollen, sich von ihrem sprachlichen Erfahrungshorizont mit sprachlichen Aufgaben auseinanderzusetzen, gelingt es, dass sie im Erarbeiten von Lösungen ihre Sprachkompetenz erproben und im Anschluss außerdem kompetente Teilnehmer/Teilnehmerinnen eines reflektierenden Dialogs sind.

Eine allgemeine Überlegung zum Schreiben sei hier noch vorangestellt:

„Wenn man versucht zu bestimmen, was überhaupt gegeben sein muss, damit jemand in einem konkreten Moment zum Mittel des Schreibens greift, lassen sich m.E. allgemeine Bedingungen formulieren:

Drei Bedingungen des Schreibens

1. Das Interesse des Einzelnen, sich über einen bestimmten Gegenstand mitteilen / klar werden zu wollen
2. Die Annahme, dass dies möglich sei
3. Die Einschätzung, dass sich jemand für das Niedergeschriebene interessiert.

Je deutlicher diese drei Bedingungen gegeben sind bzw. vom beurteilenden Subjekt als gegeben angenommen werden, desto überzeugter wird geschrieben. Das Maß der bereits erworbenen Sprachkompetenz/sprachschöpferischen Kompetenz ist dabei nur die Grundlage, die je nach Bedarf genutzt oder eben auch im Prozess deutlich erweitert wird.⁴

Daher sollten m.E. Schreibaufgaben so gestellt werden, dass die Lernenden a) zum Schreiben angeregt werden, b) Standardfixierung die Artikulation nicht behindert, und c) die Gelegenheit zur Präsentation mit annehmender Rezeption gegeben ist.

Diesen Überlegungen folgend suchte ich nach einem geeigneten Rahmen für eine intensive Auseinandersetzung mit dem schöpferischen Schreiben, die über die Möglichkeiten des schulischen Alltags hinausgehen könnte. Die inzwischen auch in Deutschland verbreitete „Poetry Slam“-Kultur erschien mir als ein guter Anlass, die Schülerinnen und Schüler zu einer öffentlichen Präsentation eigener Texte zu motivieren. So entwarf ich zwei Teilprojekte, die dann dankenswerterweise von der swb-Bildungsinitiative unterstützt wurden. Das erste Teilprojekt bestand aus der gemeinsamen Fahrt nach Hamburg, um die dortige (sehr entwickelte) Poetry Slam-Kultur vor Ort erleben zu können, wie auch gleichzeitig, die Begegnung mit der fremden Stadt als Impulszone für eigenes Schreiben zu nutzen. Gerade Lernende nicht deutscher Muttersprache entstammen häufig eher benachteiligten Schichten und haben daher familiär oft wenig Gelegenheit, aus ihrem angestammten Umfeld hinauszutreten. Eine Fahrt in das eigentlich nicht weit entfernte Hamburg stellt für diese Schülerinnen und Schüler daher eine echte Attraktion dar. Dieser kleine „Aufbruch in die Welt“, wie auch das Erleben, dass sich viele Menschen für im Grunde einfache (also: erreichbare) Texte interessieren können (Besuch des Slams) sollten die Basis dafür bilden, das für später geplante eigene Vortragen eigener Texte vor Publikum vorstellbar werden zu lassen. Schon während der verschiedenen Präsentationsphasen im Laufe der Hamburg-Fahrt konnte ich bemerken, wie das Zutrauen in die Präsentation eigener Texte langsam wuchs.

Bei der Lesung in der Jugendkirche (zweites Teilprojekt: „Dichter von morgen gesucht“) trugen dann auch wirklich fast alle Teilnehmenden eigene Texte einem begeisterten Publikum vor.

⁴ Markus Schrader, Neue Wege nach Chili – Literaturunterricht als Kompetenzförderung (ein Modell), Bremen 2001, S.24

Bei der Gestaltung des Abends wich ich bewusst vom gängigen Vorgehen bei Poetry Slams ab:

- a) der Wettbewerbscharakter wurde nicht eingehalten, da keinesfalls eine Konkurrenzsituation zu einem defizitären Blick auf das eigene Produkt führen sollte,
- b) die oft sehr inszenierte Form des Lesens stand nicht im Mittelpunkt,
- c) alle Formen von Texten sollten möglich sein.

Das Hauptziel war, dass Lernende, die die deutsche Sprache nicht als Muttersprache besitzen, ermutigt werden sollten, sich in ihr literarisch zu artikulieren – und dabei zu erleben, dass sich ein Publikum für ihr Schreiben, ihre Gedanken, ihre Sicht auf diese Welt interessieren könnte.

Verlauf der Fahrt nach Hamburg

Da sich aufgrund schulischer Verpflichtungen der Schülerinnen und Schüler und des sehr gefüllten Jahresplanes der Schule der Termin mehrmals verschob, fand die Fahrt nach Hamburg erst am 12.+13. Februar 2014 statt. Da das Konzept das Ziel hatte, möglichst viele Impressionen der Reise als Impuls für kreatives Schreiben zu nutzen, wurde die erste Schreibaufgabe bereits im Zug nach Hamburg gestellt: „Unterwegs ins Unbekannte“ (s. Anhang des Readers). Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass dieser Arbeitsausflug für viele der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler etwas Außergewöhnliches darstellte, da besonders Kinder aus Migrantenfamilien mitunter in ihrem Erlebnisraum sehr eingeschränkt sind. Daher war der Ausflug tatsächlich für viele etwas Unbekanntes. In der Jugendherberge Landungsbrücken bezogen wir nur schnell die Zimmer und starteten dann umgehend zur Fährfahrt auf der Elbe. Von den Landungsbrücken schipperten wir in mehreren Etappen bis hinunter nach Teufelsbrück und wieder zurück. Da wir herrliches Wetter hatten, war dieser Bootstörn eine wunderbare erste Begegnung mit der Stadt. Das Dahingleiten auf dem Wasser und die Ansichten der vielen Häuser, Villen und Hafenanlagen – gerade durch diese romantisierende Ferne des fremden Ufers aufgeladen – versetzte alle in eine besondere Stimmung. Der Schreibauftrag lautete „Ferne – du meine Heimat“ (s. Anhang des Readers).

Nach dem Abendessen in der Jugendherberge ging es dann zum „Kampf der Künste – Best of Poetry Slam“ ins Ernst-Deutsch-Theater. Obwohl ja auch Bremen über eine eigene Kultur an Poetry Slams verfügt (wir hatten einige Zeit zuvor einen Slam im Bremer Lagerhaus besucht), zeigte sich doch, wie sinnvoll es war, mit den Jugendlichen einmal in die Hamburger Szene einzutauchen. So waren sehr viele Schülerinnen und Schüler davon überrascht, dass eine solche Veranstaltung über 600 Gäste anziehen kann. Die Beiträge waren extrem vielfältig. Der Gastauftritt zweier Künstlerinnen aus den USA (die dort einige Preise gewonnen hatten) brachte dabei eine sehr interessante Facette ein, da beim amerikanischen Slam offenbar die direkte Botschaft, die gezielte Ansprache des Publikums eine stärkere Bedeutung hat als bei den meisten Slams in Deutschland. Viele Schülerinnen und Schüler waren sehr überrascht, dass die beiden Bestplatzierten des Abends noch so jung waren (die Zweite ca. 18 Jahre; der Sieger ca. 28 Jahre) und solidarisierten sich stark mit der Altersgenossin. Nach der Veranstaltung fuhren wir

wieder in die Jugendherberge, wo wir die Eindrücke Revue passieren ließen. Dabei fiel mir ein Umstand besonders auf: Offenbar waren die Jugendlichen sehr davon angetan, als Besucher des Slams in eine für sie bislang unbekannte kulturelle Welt einzutauchen. Viele beschrieben die feierliche Atmosphäre, wunderten sich über die große Aufmerksamkeit des Publikums und einige schlugen vor, dass die Gruppe doch beim nächsten Mal in festlicher Kleidung eine solche Veranstaltung besuchen könne.

Als Abschluss des Abends lasen dann noch mehrere Schülerinnen und Schüler eigene Texte vor, die im Laufe des Tages entstanden waren.

Am nächsten Morgen machten wir einen großen Spaziergang durch die Hafencity hin zur Kunsthalle Hamburg. Die dortige Schreibaufgabe war: „Meine Mona Lisa“ (s. Anhang des Readers). Nach einer Leserunde aßen wir dann im Portugiesischen Viertel zu Mittag. Im Anschluss hatten alle ein paar Stunden Zeit, die Stadt (und natürlich auch die Einkaufsgelegenheiten) zu erkunden, bekamen aber auch einen weiteren Schreibauftrag: „Augen in der Großstadt“ (s. Anhang des Readers). Am frühen Abend aßen wir zusammen in einem türkischen Restaurant und dabei erzählten alle von ihren Erlebnissen. Mit dem Zug fuhren wir dann wieder nach Bremen zurück, wobei einige ihre geschriebenen Texten noch überarbeiteten oder sich gegenseitig vorlasen.

Vorbereitung und Verlauf der Lesung

Auf der Suche nach einem geeigneten Raum und Rahmen für die geplante Lesung war es wichtig, die Mittelsituation genau im Blick zu behalten. Da an der Fahrt nach Hamburg mehr Schülerinnen und Schüler teilgenommen hatten, als bei der Antragstellung kalkuliert worden war, die Lesung und die Dokumentation darunter aber keinesfalls leiden sollten, versuchte ich, Kooperationspartner zu gewinnen. Es gelang mir, die Bäcker- und Konditorei-Abteilung unserer Berufsschule für die Herstellung von Kuchen und Snacks für die Veranstaltung zu begeistern – und sie stellte uns dann tatsächlich sogar alles kostenlos zur Verfügung. Um eine hohe Raummiete zu vermeiden, fragte ich bei der Jugendkirche Bremen nach, deren Räume die Schule schon seit einiger Zeit für den Theaterunterricht anmietet. Die Hauptverantwortliche, Frau Almut Schmidt, war von einer solchen Veranstaltung in ihrem Hause sehr angetan und überließ uns großzügigerweise den Raum für den Abend kostenlos und übernahm sogar die Kosten für den Druck der Plakate und Flyer. Wir konnten dafür einer Schreibgruppe der Kirche (Leitung: Frau Dorothea Johanna Buchmann-Lieberg) die Möglichkeit geben, sozusagen als Einlage, einige Texte einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren.

In den Unterrichtsstunden vor der Lesung trafen die Schülerinnen und Schüler die Auswahl, welchen ihrer Texte sie vortragen wollten und ließen sich im Zweifelsfalle beraten. Auf Wunsch wurden die Texte von mir korrigiert und bei Probelesungen übten alle das ausdrucksstarke Lesen.

Für die Gestaltung des Abends musste ich einen Kompromiss eingehen: Da ich allen Schülerinnen und Schülern die Chance geben wollte, einen eigenen Text vorlesen zu können, war absehbar, dass die Veranstaltung ungewöhnlich lange dauern würde (letztlich über 2,5 Stunden), was hinsichtlich der Konzentrationsfähigkeit des Publikums ein

gewisses Risiko darstellte. Aus pädagogischen Gründen nahm ich diese Gefahr aber in Kauf, da ich keinesfalls bei Einzelnen das grade entstandene Zutrauen in das eigene Schreiben hemmen wollte, was durch eine Auswahl (nur die besten Texte sollen gelesen werden ...) zwangsläufig gegeben gewesen wäre.

Der Abend verlief dann sehr erfolgreich. Über 180 Besucher nahmen an der Veranstaltung teil und bis auf wenige blieben alle bis zum Ende. Einzelne merkten zwar an, dass die Länge grenzwertig gewesen sei, allerdings waren wirklich alle vom Reichtum der Texte, dem Mut der Schülerinnen und Schüler und dem festlichen Rahmen des Abends begeistert.

Zu den Texten

Alle vorgetragenen Texte sind im anliegenden Reader und Hörbuch abgedruckt bzw. als Mitschnitt anzuhören. Die Fülle und Vielgestalt der Texte kann so allen Beteiligten und weiteren Interessierten zugänglich gemacht werden. Es erschien mir töricht, jetzt auf einzelne Texte en détail einzugehen, da sie alle für sich wirken können und sollen.

Ich möchte nur noch anmerken, dass alle Texte von Jugendlichen verfasst wurden – ohne, dass eine Lehrperson inhaltlich überarbeitend eingegriffen hätte - die Deutsch nicht als Muttersprache erworben haben. Für viele sind es die ersten selbst geschriebenen literarischen Texte, für fast alle die ersten, die sie öffentlich anderen Menschen vorgetragen haben. Und das dann gleich in der Zweitsprache. Allen, die solchen Schülerinnen und Schülern einen höheren Bildungsabschluss nicht zutrauen mögen, sei die Lektüre anempfohlen: Wer von Schwierigkeiten im Sprachgebrauch auf begrenzte kognitive Fähigkeiten oder daher nur funktionale Sprachverwendung als höchst erreichbares Ziel rückschließen sollte, wird sicher überrascht werden.

Zur Resonanz auf die Projekte

Das Feedback auf die Lesung war wie schon angedeutet äußerst positiv. Viele Kolleginnen und Kollegen merkten an, dass sie einzelnen Schülerinnen und Schülern, die sie selber im Unterricht haben, einen solchen Text nicht zugetraut hätten. Überhaupt waren viele Besucher davon angetan, wie sehr man durch die Texte in einen literarischen Sog gezogen wurde, einige fühlten sich an die Zeit erinnert, als ihnen ihre Eltern vor dem Einschlafen Geschichten vorgelesen hatten. Mehrere Schülerinnen und Schüler, die ich in anderem Unterricht habe, sprachen mich an, ob wir nicht auch eine solche Lesung durchführen könnten.

Die Projekt-Teilnehmenden waren von dem Abend ebenfalls absolut begeistert. Einige berichteten mir, dass sie jetzt immer mal wieder für sich literarisch schreiben würden, ein Mädchen reichte ihren Text bei einem überregionalen Literatur-Wettbewerb ein. Und fast alle Beteiligten haben mich inzwischen angesprochen, wann man denn wieder gemeinsam nach Hamburg fahren könne.

Resümee und Ausblick

Ich glaube, dass die beiden Projekte als voller Erfolg zu bewerten sind. Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler haben sich der Zielsprache deutlich positiv affektiv angenähert. Viele haben das literarische Schreiben in der Zweitsprache als eigenes Mittel entdeckt und haben insgesamt ihr Zutrauen zur eigenen Sprachkompetenz gestärkt. Ganz offenbar haben sie diesen Erfolg auch anderen weitererzählt, da wir in diesem Sommer sowohl für den ersten Oberstufen-Jahrgang als auch für die fortgeführten Kurse „Sichere Sprachverwendung“ geradezu einen Run erleben. Auch scheint es, dass viele dieser oft im Alltag eher benachteiligten Schülerinnen und Schüler ganz allgemein an Selbstbewusstsein gewonnen haben. Viele berichten mir, dass sie sich an der Schule aufgenommenener fühlen würden, dass ihnen sowohl die Fahrt nach Hamburg als auch die Lesung viel gegeben hätte. Vielleicht steht das mit dem in Zusammenhang, was Peter Elbow (der Pionier der creativ writing-Bewegung in den USA) die Entwicklung der „voice“ nannte: Indem den Schülerinnen und Schüler die Chance gegeben wird, eine literarische Stimme zu entwickeln, werden sie womöglich allgemein ermutigt, auch im Alltag ihr Denken und ihre Interessen zu artikulieren.

Da vonseiten der Schülerschaft, der Kollegen und der Jugendkirche ein so großes Interesse an der Verstetigung dieser Projekte besteht, werde ich mich bemühen, diese auch im nächsten Jahr zu realisieren. Sollte die swb-Bildungsinitiative uns bei diesem Vorhaben erneut unterstützen, wären wir alle Ihnen äußerst dankbar.

Ich danke im Namen aller Beteiligten der swb-Bildungsinitiative und Frau Dora Hartmann ganz herzlich dafür, dass wir durch Ihre Hilfe die Chance hatten, diese beiden Projekte zu realisieren!

Ich hoffe, dass das entwickelte Dokumentationsmaterial vielen weiteren Interessierten als Impuls für eigenes kreatives Arbeiten an Schule dienen kann.

Lesebuch – „Junge Texte“

„Für mich erhebt sich die Frage, wann andere Menschen den Gedanken aufgeben, sie seien Dichter. Als Kinder denken wir uns doch alle Geschichten aus und schreiben sie auf. Das Rätsel besteht für mich nicht darin, dass einige später auch noch schreiben, sondern dass die anderen damit aufhören.“

(Stafford)

„Wir schreiben ... um unser Bewusstsein vom Leben zu vertiefen ... Wir schreiben, um das Leben zweimal zu kosten: im Augenblick und in der Rückschau ... Wir schreiben, um unser Leben zu transzendieren, um darüber hinaus zu greifen ... um uns selbst zu lehren, mit anderen zu sprechen, um die Reise ins Labyrinth aufzuzeichnen ... um unsere Welt zu erweitern, wenn wir uns stranguliert fühlen, eingengt, einsam ... Wenn ich nicht schreibe, fühle ich, wie meine Welt schrumpft, ich fühle mich in einem Gefängnis. Ich empfinde, wie ich mein Feuer und meine Farben verliere.“

(Nin)

Es enthält alle Texte, die von Schülerinnen und Schülern des SZ Rübekamp bei „Junge Texte – eine Lesung“ vorgetragen wurden.

Die Texte entstanden im Rahmen zweier Projekte, die von der

swb-Bildungsinitiative

besonders gefördert wurden: „Ein Tag des kreativen Schreibens“ und „Dichter von morgen gesucht“.

Beide Teilprojekte waren in die Sprachförderkonzeption „Sichere Sprachverwendung auf der Gymnasialen Oberstufe – begleitende Sprachförderkurse für Lernende nicht deutscher Muttersprache auf ihrem Weg zum Abitur“

eingebettet, die seit mehreren Jahren mit großem Erfolg an der Oberstufe des SZ Rübekamp erprobt wird.

Auch im Namen aller beteiligten Schülerinnen und Schüler sei der swb-Bildungsinitiative hier ganz herzlich gedankt!

Durch das großzügige Engagement wurde es auch möglich gemacht, dem hier vorliegenden Reader ein Hörbuch mit allen gelesenen Texten beizufügen!

Wir möchten natürlich auch allen anderen Sponsoren danken, die mitunter seit Jahren mithelfen, dieses für den deutschsprachigen Raum einmalige Projekt am Leben zu halten, und wollen sie hier alle erneut nennen:

- Brede Stiftung
- Bernd und Eva Hockemeyer Stiftung
- Bremer Schuloffensive
- Bremer Literaturstiftung
- Interhomes AG
- Starbucks Bremen-Hauptbahnhof

Wir würden uns daher natürlich auch sehr freuen, wenn das Material vielen anderen Kolleginnen und Kollegen Anlass gäbe, im eigenen Sprachunterricht literarisch schreiben zu lassen. Neben dem Hörbuch sind dem Reader daher einige der verwendeten Schreibenregungs-Arbeitsblätter beigelegt.

Bei Fragen dazu oder auch dem gesamten Konzept „Sichere Sprachverwendung auf der Oberstufe“:

markus.schrader@lis.bremen.de

„Die erste, ja schon für sich allein beinahe ausreichende Regel des guten Stils ist, dass man etwas zu sagen habe: oh, damit kommt man weit.“
(Schopenhauer)

„Jede Wahrheit, die ein Schriftsteller erwirbt, ist eine Laterne, deren Licht er auf die Tatsachen und Gedanken richtet, die bereits in seinem Geist waren; und siehe, all die Wirren und der Schund, die in seinem Kopf wahllos herumlagen, werden wertvoll. Jede triviale Tatsache in seiner Biografie wird zu einer Darstellung dieses neuen Prinzips, besucht wieder den Tag und erfreut alle Menschen durch Schärfe und ihren Zauber. Die Menschen sagen: Wo hat er das her? Und glauben, es wäre etwas Göttliches in seinem Leben. Aber nein; auch sie haben Myriaden ebenso guter Tatsachen, nähmen sie nur eine Lampe zur Hand, mit der sie ihre Dachkammern durchsuchen könnten.“

(Emerson)

Noch mehr Geschichten? Noch mehr Texte? – ein paar Gedanken vorweg

Jedes Jahr erscheinen unzählige Bücher auf dem Markt und das Internet bietet zusätzlich eine unendliche Fülle von Texten – ist es denn dann wirklich sinnvoll, Schülerinnen und Schüler zum eigenen literarischen Schreiben „anzustiften“? Vielleicht helfen auch die hier abgedruckten Texte mit, dies mit einem klaren JA zu beantworten. Denn so sinnvoll die Begegnung mit Literatur natürlich auch ist – sie kann die gleichzeitige Förderung eigenen Schreibens nicht ersetzen! Eigenes literarisches Schreiben bietet eine Chance, die durch Lesen allein nicht zu erreichen ist: das Erleben eigener gestalterischer Kraft mittels der eigenen Sprache (im vorliegenden Fall: der Zweitsprache!). Im eigenen Schreiben sucht der schreibende Mensch nach Möglichkeiten, eigenes Denken, eigenes Sehnen und die eigene Vorstellung von Schönheit auszudrücken. Es werden Entwürfe dargelegt und fühlbar gemacht, wie diese Welt ist, war, sein könnte oder sein sollte. Oft gerade auch in dieser spiegelbildlichen Weise, in der Verwirrendes, Bedrängendes, kaum Sagbares ... literarisch gestaltet wird! Und tritt damit dem schreibenden Menschen und anderen klarer vor das geistige Auge. So tritt der schreibende Mensch im Akt des Schreibens in besonderer Weise mit sich und anderen in Kontakt. Dies stellt auch immer ein Wagnis dar: Geben wir doch im eigenen Schreiben sehr viel von uns preis – erzählen von unserer Sicht der Welt, schildern unsere Träume, unser Hoffen, unseren Schmerz. Das Magische der Literatur jedoch ermöglicht es uns, dies alles in besonderer Weise darzustellen und mal mehr, mal weniger deutlich anklingen zu lassen. Inwieweit literarisch Gestaltetes von autobiografischen Spuren durchzogen ist, lässt sich am Text niemals genau erfühlen. Dies ist einerseits ein Schutz, da es dem schreibenden Ich erlaubt, in dieser Ungewissheit unkenntlich zu bleiben, andererseits aber gerade auch die Chance, in besonderer Weise von Dingen und Empfindungen zu erzählen, die im alltäglichen Lauf der Welt selten Gehör oder Zeit finden würden. Und da in der Fantasie alles möglich wird, streift das schreibende Ich durch erlebte, erträumte, gefürchtete oder ersehnte Welten, und nimmt die Lesenden mit auf diese Reise. So oft wird gegenwärtig befürchtet, dass die Jugendlichen heutzutage – trunken von Facebook und SMS, beliebig, gleichgültig geworden durch Chatrooms und die mediale Überfrachtung – sich von Sprache, ehrlicher Kommunikation und wahrer Begegnung entfernt hätten... M.E. zeigen auch die hier erscheinenden Texte, dass dies keineswegs der Fall ist! Alle beteiligten Schülerinnen und Schüler haben so sehr an ihre Fantasie und ihre gestalterische Kraft geglaubt, dass sie mutig genug waren, eine Geschichte oder ein Gedicht zu verfassen - und es sogar bei der öffentlichen Lesung dem begeisterten Publikum vorzutragen. Daher scheint es sinnvoll, Anlässe zu schaffen, in denen Schülerinnen und Schüler Lust entwickeln, sich auf diese Form der kreativen Begegnung einzulassen. Allerdings lässt sich dieses Ergebnis auch als Auftrag für den Sprachunterricht verstehen: Die sprachschöpferische Kompetenz der Lernenden lässt sich tatsächlich nur erleben, wenn ihr durch die Unterrichtenden Raum gegeben wird! Kein Lehrender der Sek II wird Bedenken haben, Kafka auch zum dritten Mal feinschrittig analysieren zu lassen, keine Lehrende der Sek I, das/dass oder andere Grammatik-Übungen in den Sprachunterricht einzubauen – dies sind abgesicherte, oft betretene Pfade...die zwar all zu oft zum Vermeiden der Unterrichtslektüre oder dem „Obwohl-wir-das-so-oft-geübt-haben“-Fortdauern von Fehlern führen...aber dafür wird dann oft schnell den Lernenden die Schuld zugewiesen. Vertut der Sprachunterricht dadurch nicht eine riesige Chance? Wenn ich an Rilke oder Goethe gerade erleben kann, wie berauschend literarische Sprache sein kann – ist es dann nicht automatisch sinnvoll, mich als Lernender selber in dieser Weise zu erproben und somit über mich hinaus zu gelangen? Und was sollen mich die grammatikalischen Feinheiten einer Sprache interessieren, wenn ich nicht erleben kann, welche Möglichkeiten mir zuwachsen, wenn ich mich in ihr (z.B. der Zweitsprache) persönlich bedeutsam auszudrücken vermag? Wir sollten versuchen, den Lernenden zu vermitteln, besser: sie erleben lassen, dass Sprachbeherrschung eine Chance für sie ist. Dies lässt eine neue affektive Annäherung an die Sprache zu. Da aber gerade in Deutschland literarisches Schreiben meist nur besonders Begabten zugetraut wird, sei hier noch eine Argumentation abschließend angefügt:

„Eine wesentliche Grundannahme meines Ansatzes ist es, dass ich die SuS bereits als sprachschöpferisch kompetent erachte (wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung). Im Laufe ihres bisherigen Lebens haben sie sprachliche Kunst rezipiert und Sprache vielfältig verwendet. Sei es in privat geschriebenen Geschichten, Gedichten, Briefen, in mündlichen Schilderungen, Anekdoten und Witzen – immer wieder haben sie mit Sprache gearbeitet, die Gefühle nicht nur nachvollziehbar, sondern auch nachfühlbar machte. Somit ist die Grenze zwischen literarischer und alltäglicher Sprache tatsächlich fließend. Vor allem ist hervorzuheben, dass die meisten Jugendlichen besitzen, was als Impuls zum Kunstschaffen angesehen werden kann: das Zutrauen in die Bedeutsamkeit eigener Träume, die Idee, in dieser Welt etwas bewegen zu können, und eine ursprüngliche Freude am Schreiben, gerade weil ihnen so vieles neu und spannend und somit der Darstellung würdig erscheint.“¹

¹ Markus Schrader, Neue Wege nach Chili, Literaturunterricht als Kompetenzförderung (ein Modell), Bremen 2001

Zur Entstehung der vorliegenden Texte

Seit dem Schuljahr 2011/2012 wird am SZ Rübekamp ein innovatives Projekt erprobt, in dem Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe, die nicht deutscher Muttersprache sind, in einem zusätzlichen Kurs angeboten wird, ihre Sprachkompetenz zu erweitern. Schon sehr lange hatte sich gezeigt, dass weit fortgeschrittene L2-Lernende unter den Oberstufen-Abbrechern oder –Wiederholern eine überproportional große Gruppe darstellen. Auf deutschlandweiten Fachkonferenzen erfuhr ich, dass dies generell zu beobachten war, aber gleichzeitig keine Handhabe dagegen diskutiert werden konnte. Zwar gibt es seit Jahren erprobte Konzepte zur Sprachförderung auf der Sek I – für die gymnasiale Oberstufe liegen solche Konzepte bislang nicht vor. Und so, wie die Fachdidaktik diese ganz besondere Problematik der weit fortgeschrittenen L2-Lernenden bislang nicht vorausdenkend bedient, so wenig findet Sprachförderung auf der Oberstufe gemeinhin vor Ort statt.

Ich entwickelte daher eine Konzeption, wie diesen Lernenden die besonderen Anforderungen der gymnasialen Sprachverwendung vermittelt werden könnten. In den Kursen „Sichere Sprachverwendung auf der Gymnasialen Oberstufe“ werden die Lernenden daher an die elaborierte und stark dekontextualisierte Sprache herangeführt, die nach wie vor die Texte, Materialien und Aufgabenstellungen der Oberstufe dominiert. Und obwohl eine versachlichte, entpersonifizierte Sprachverwendung gerade den propädeutischen Sprachduktus von Klausuren und Projektarbeiten bestimmt und deren Beherrschung Endziel dieser Kurse ist – beschreiten wir den Weg dorthin mit kreativen, spielerischen, manchmal verrückt anmutenden Verfahren! Dieser Gestaltwandel als Methode erscheint selbst mir mitunter geheimnisvoll – ist aber sicher ein Geheimnis des bisherigen Erfolges. Von den regelmäßig teilnehmenden Schülerinnen und Schülern musste bislang niemand auch nur ein Jahr wiederholen oder die Oberstufe verlassen! Da ich der Endauswertung nicht vorgreifen möchte und kann, hier nur eine thesenhafte Deutung: Vielleicht liegt die beste Methodik darin, Lernenden die Angst vor Versagen oder Misserfolg zu nehmen! Wenn es gelingt, einen angstfreien Raum des Lernens, Denkens und der Kommunikation zu initiieren – dann bietet sich womöglich den Lernenden die Chance, alle vorhanden Mittel einzubringen und zu erweitern. Und – da das menschliche Gehirn unendliche Möglichkeiten aufweist – in kaum fassbarer Weise über sich hinaus zu wachsen.

Alle hier vorgelegten Texte sind im Rahmen des beschriebenen Projektes entstanden. Alle Autoren und Autorinnen sind also Lernende, die nicht deutscher Muttersprache sind!

Ich möchte mich hier ausdrücklich bei der swb-Bildungsinitiative bedanken, die maßgeblichen Anteil daran hat, dass Sie heute diesen Reader in den Händen halten können.

Die swb-Bildungsinitiative hat unser Sprachförderprojekt großzügig finanziell unterstützt. Sie machte möglich, dass alle drei Kurse im Mini-Projekt „Ein Tag des kreativen Schreibens“ zwei Tage nach Hamburg fahren konnten, dort einen Poetry-Slam besuchten und an verschiedenen Orten der Hafenmetropole zu kreativen Anlässen eigene Texte entwickelten. Und sie ermöglichte auch die Lesung der entstandenen Texte in diesem so festlichen Rahmen in der Jugendkirche im März 2014 und die Erstellung des Readers und des Hörbuches.

Ich danke auch der Jugendkirche Bremen, insbesondere Almut Schmidt, die uns die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte und dazu beitrug, diesen Abend der literarischen Begegnung so erfolgreich zu gestalten. Außerdem natürlich allen Sponsoren, hier besonders auch Starbucks Bremen-Hauptbahnhof, insbesondere Daniel Wenkel, der durch Sachspenden die Herzen aller Autorinnen und Autoren höher schlagen ließ.

Ich danke allen sonst Beteiligten und natürlich besonders auch den Autorinnen und Autoren, die so mutig waren, ihre Texte zu verfassen und selber vorzutragen!

Und last, but not least dem damaligen Publikum – was ist der Künstler ohne sein Brot, den Applaus?!

Markus Schrader, September 2014

Meine Mona Lisa

Dieses Objekt veränderte mein Leben, ich hätte niemals gedacht, dass Einsamkeit eine schöne Sache sein kann, wenn man mit sich selber lebt.

Endlos sind meine Gedanken. Ich blicke in die weite, sehe das, was es nur hier zu sehen gibt – nichts.

Die Welt, das Leben sind Trickbetrüger, es gibt jeden Tag was, für das man lebt, doch für was lebe ich?

Lebe ich für die Einsamkeit? Oder für die Gefahr einsam zu leben, wenn ich weiter lebe?

Nein, ich lebe für nichts und niemanden. Alles ist vergänglich, selbst für die Liebe, für die ich immer gradestand, doch jetzt ist sie nicht mehr da.

Weitermachen ist unmöglich. Auch die Hoffnung bringt nichts, alles was man tut, ist falsch, selbst denken ist falsch, da dies nur eine Illusion von einem ist.

Denn der Wille alles perfekt zu machen, ohne an die Konsequenzen zu denken, zerstört.

Das Leben gibt keine Garantie, geliebt zu werden. Doch wenn ich jetzt gehe, werde ich vielleicht geliebt.

Unterwegs ins Unbekannte

War schon fort, als ich noch auf dem Bahnsteig stand, habe nichts von der Umarmung gespürt, konnte nicht lachen, nicht weinen, bin einfach nur in den Zug eingestiegen ...

Ich sitze nun hier, höre Musik und gucke nach draußen aus dem Fenster, beobachte, wie die Bäume an mir vorbei huschen, doch meine Gedanken bleiben die ganze Zeit fest im Kopf hängen, genauso als würde ich an meinen Sessel gefesselt sitzen und nur einen laufenden Fernseher anstarren ...

Als würde ich mir einen schwarz-weiß Film anschauen, sehen, wie im Film alles gut läuft, doch plötzlich etwas Schlechtes kommt und dies zu einer Kettenreaktion von Pech führt, welchem man selber nicht entfliehen kann ...

Doch hin und wieder gibt es Szenen, die für einige Sekunden Farbe haben und Hoffnung widerspiegeln, Sekunden, die die besten Szenen im Film sind, bis langsam die schwarz-weiße Farbe wieder kommt...

Es ist schwer bei den positiven Erinnerungen stehen zu bleiben, weil genau diese an das erinnern, was mich plötzlich ins Unglück fallen ließ. Ich hatte nichts Typisches in meinem Leben, wie ein Familienleben mit Liebe und Freude oder vielleicht viel Geld, Dinge die man sich gewünscht hat. Doch ich hatte Freunde, die für mich da waren, mir etwas beigebracht oder Dinge in meinem Leben gezeigt haben, die ich wohl selber nie gesehen oder erlebt hätte. Ich war froh, einfach nur glücklich schöne Zeiten mit ihnen erlebt zu haben, und durch sie die Welt mit anderen Augen zu sehen. Aber dann wurden wir älter, veränderten uns, unser Leben und eigene Welt, was uns dann auch langsam zu Fremden machte....

Man sagte mir, die Liebe sei das Wunderschönste auf der Welt, mit ihrer Wärme, Wohlgefühl, Leidenschaft und Glückseligkeit, die uns auch in eine andere und glücklichere Welt bringt. Man konnte seine eignen Sorgen vergessen und sich nur auf den Liebsten konzentrieren, Zeit verbringen, egal wann und wie. Die Liebe ist wortwörtlich eine Droge, die einem entweder das Paradies zeigt oder umbringt. Die Liebe... sie brach zusammen, wie eine Blume, die langsam ins Feuer fällt und verbrennt, bis sie zu Asche wird. Die Asche, von etwas, was war, wie die Sehnsucht nach etwas, was man hatte, und sich vom ganzen Herzen wünscht, dass es wieder so werden sollte, wie vorher ...

Doch die Vergangenheit ist nun ein Teil einer Geschichte, die noch kein Ende hat, keine Hinweise, wie es weiter gehen könnte oder ein klares Bild. Das Leben stellt uns oft auf die Probe. Wir laufen, bis wir fallen, entscheiden dann, ob wir aufstehen und weiter laufen oder liegen bleiben. Wir haben die Wahl, ob wir durch unseren eigenen Kampf stärker werden oder uns zerstören lassen. Ob wir dem Nächsten wieder eine Blume in die Hand drücken, oder sie vorsichtshalber erstmals bewahren, damit sie nicht wieder ins Feuer losgelassen wird. Ob wir die Last unserer Vergangenheit weiter tragen oder sie in einer Schublade aufbewahren...

Der Zug hat fast, in einer mir unbekanntem Stadt, sein Ziel erreicht. Ich stolpere durch die schmalen Treppen aus der oberen Etage des Zuges, falle jedoch nicht, da ich es mit letzter Kraft geschafft habe, beide Füße fest auf den Boden zu halten. Dann steige ich aus dem Zug und gehe.

* * * * *

Meine Stadt

Es ist meine Stadt, die ich über alles liebe. In jeder Ecke von ihr stecken Erinnerungen. Für diese Stadt würde ich alles geben, alles, was in meiner Macht steht. Doch die Menschen, sie sind gemein, kalt und herzlos. Aus diesem Grund möchte ich eine neue Stadt gründen. Eine Stadt..

ohne Angst

ohne Hass

ohne Lügen

ohne Zwang

ohne Trauer

ohne Vorurteile

ohne Unterdrückung

eine Stadt..

wo Kinder nicht sterben müssen

da, wo die Tränen der Mütter nicht fließen

da, wo kein Blut fließt

wo es Hoffnung gibt

wo Menschen glücklich sind

wo Menschen lieben dürfen
wo Menschen leben dürfen
da, wo man seine eigene Sprache sprechen darf
da, wo es Brüderlichkeit gibt
da, wo der Tod fern ist
Eine freie Stadt.
Wenn ich so stark wäre, ich würde es tun. Wäre ich nur so stark.

Ferne, du meine Heimat

Wo soll ich dich suchen, wenn ich nicht weiß, wer du bist?
Seit Jahren bin ich auf der Suche nach dir, weiß nicht so recht, wo oder wie ich dich
finden soll.
Viel bin ich gereist, um dich endlich zu finden.

Mir wurde immer gesagt "hier ist deine Heimat du bist hier geboren" oder "dort drüben
ist deine Heimat, denn deine Eltern kommen von dort".
Zwar prägen mich meine Kultur und Religion, die aus diesen Orten stammen, doch
warum soll ich jene „Heimat“ nennen, wenn ich mich nicht hier oder dort wohlfühle?
Heimat bedeutet für mich wohlfühlen, geborgen sein oder einfach wie ein Zuhause.

Ja, ich wohne hier in Deutschland, habe mein ganzes Leben hier verbracht,
bin hier aufgewachsen, habe hier meine Freunde und meine Familie.
Doch wohlfühlen tue ich, mich nicht.

Denn egal, was oder wer du bist, du wirst blöd angemacht.
Wenn du bisschen mehr auf den Rippen hast, heißt es "du bist zu fett",
wenn du zu wenig wiegst, heißt es "du bist zu dünn".
Wenn man sich für die Schule anstrengt, heißt es "du bist ein Streber",
und wenn du zu wenig tust, bist du "ein Ausländer, der nichts außer kriminelle Sachen
hin bekommt".
Diesen Ort kann ich nicht Heimat nennen.
Die Türkei ist genauso wenig wie Deutschland eine Heimat für mich, denn, ich fühle
mich gar nicht wohl in dem Land.

Aber muss Heimat überhaupt ein Land sein?
Wenn Heimat für mich Geborgenheit und Liebe bedeutet, können dann nicht einfach die
Menschen, die dir diese Sachen geben, deine Heimat sein? Menschen wie Familie und
Freunde, diese machen mir mein Leben zur Heimat!

Plötzlich floss mir die Landschaft des Bildes entgegen. Ich konnte mich hineinversetzen - gerade in diesem Moment an dem Ort des Bildes zu sein. Ich befand mich auf einem Felsen, von dem ich direkt auf den Fluss hinunter schauen konnte. Der See spiegelte das Gebäude, neben dem ich stand, wider. Das große Gebäude, das gegenüber von mir stand, erschien mir wie ein Gefängnis. Als ich weiter hinaus in die Weite blickte, sah ich eine Moschee. Der Himmel erschien durch das Licht des Sonnenuntergangs in rot-goldenen Farbtönen. Wolken zogen auf, wodurch ein komisches Gefühl meinen Körper durchlief. Es wurde von Mal zu Mal düsterer, es waren Wolken zu sehen, die immer schneller den Himmel überzogen. Zur linken Seite meiner unglaublich schönen Aussicht blieb ein helles bis grelles Licht der Sonne stehen. Die Silhouette des Gefängnisses spiegelte sich so deutlich im stillen nicht klaren Wasser wieder, dass ich sie exakt abzeichnen konnte - so als würde eine Fotografie des Gebäudes vor mir liegen. Ich sah ein kleines Boot vorbei schwimmen, auf dem sich fünf Menschen befanden. Sie hatten eine große Ladung bei sich im Verhältnis zu dem kleinen Boot. Die Ladung befand sich unter Decken, sodass ich keinen blassen Schimmer hatte, was es sein konnte. Ich ahnte nur, dass es nichts Legales war, da sie es verheimlichten. Vermutlich befand sich in der Nähe ein Hafen, zu dem sie fuhren, um ihre Güter abzuladen - was mir sehr merkwürdig erschien. Ich lief den steinigen und sandigen Weg neben dem Fluss weiter, weiter Richtung Westen. Ich wollte einfach erfahren, was es mit der Ladung auf sich hatte. Meine Neugier zog mich dort hin, obwohl ich wusste, dass Gefahr auf mich zukommen würde, wenn ich nicht auf den Felsen zurückkehrte. Ab dem Moment konnte ich mich nicht mehr an mein vorheriges Leben erinnern. Alle meine Erinnerungen und Gedanken waren ausgelöscht. Ich wusste nur noch, dass irgendetwas vorgefallen war mit meiner Schwester - der einzigen Person, an die ich mich erinnern konnte. Ich lief weiter, bis mir plötzlich diese unglaublich große, mächtige Mauer den Weg versperrte - sie zog sich bis zur Hälfte des Flusses hin. Das kleine Boot fuhr in den Ort hinter der Mauer hinein, dort vermutete ich den Hafen. Es roch nach Zuckerwatte. Nach Zuckerwatte, die ich um alles in der Welt kosten wollte. Dieser Geruch verlockte mich. Ich wusste, dass sich hinter der Mauer das endlose Paradies befand, in das ich gelangen sollte. Doch der Weg dorthin war wie ein Rätsel, wie ein Labyrinth, mit vielen Hindernissen und Herausforderungen, in die ich noch vermutlich meine ganze Kraft, meinen Schweiß und mein Blut hineinstecken musste, um zu beweisen, dass ich um alles in der Welt diese unfassbar einzigartige Zuckerwatte kosten wollte - mehr verlangte ich gar nicht.

* * * * *

Unterwegs ins Unbekannte

Fahren, fahren, fahren ... die Räder quietschen auf den Schienen, ein Rauschen zieht vorbei, Stimmengewirr ... All diese Geschehnisse geben mir das Gefühl der Verzweiflung. Ich kann es kaum abwarten, ins Unbekannte zu reisen. Mich überkommen viele Gedanken. Wie wird wohl meine Reise verlaufen? Werde ich neue Leute kennenlernen? Werde ich vielleicht die Liebe meines Lebens finden? ... All diese

Fragen sorgen dafür, dass ich noch neugieriger und nervöser werde. Vielleicht mache ich mir auch zu viele Sorgen und muss es einfach auf mich zukommen lassen. Schließlich bin ich nach 3-stündiger Fahrt angekommen. Der riesige Bahnhof und die Leute erscheinen mir so groß und verwirren mich. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Das ganze Umhergewirre hat mich dazu gebracht, dass ich vergessen habe, was ich machen wollte. Ich sollte mich mit einem Bekannten treffen, der mich um Punkt 12:30 Uhr abholen wollte. Mittlerweile ist es schon 13:15 Uhr und ich kann ihn am Treffpunkt nicht sehen. Ein Bahnwärter schaut zu mir rüber. Er hat ein leicht arrogantes Grinsen im Gesicht. Mich überfallen dabei Ängste und Panik-Attacken. Ich will einfach wieder nach Hause. Der Bahnwärter hat inzwischen angefangen mir zu folgen, wo ich auch hingehen will. Er kommt zu mir und flüstert mir ins Ohr (gespenstisch): „Er ist tot!“ Wie, wie kann es sein, dass er so etwas behaupten kann? Woher kennt er meinen Bekannten? Mir ist bei diesem Ganzen so unwohl, dass mir schwindelig wird und ich umfalle. Ich wache im Krankenhaus auf und bekomme vom Arzt und der Krankenschwester gesagt, dass mein Bekannter zu mir ins Krankenhaus gekommen ist. Daraufhin bekomme ich die Gelegenheit, mit ihm zu reden. Er erzählt mir, dass er die ganze Zeit am Treffpunkt auf mich gewartet hat und dass er keinen Bahnwärter kennt. Doch ich stelle mir jetzt - nach einem Jahr - immer noch die Frage: „Wer war dieser Bahnwärter? Und was wollte er von mir?“

Als sie von zu Hause losging, dachte sie, dass es ein ganz normaler Schultag werden würde. Doch dann lief alles ganz anders.. Sie grüßte netterweise, so gut wie an jedem Morgen, ihre Nachbarn, doch sie ignorierten sie komischerweise. Sie dachte sich nichts dabei, da sie eh kaum noch Zeit hatte. Als sie in der Schule ankam, ging sie zu ihren Freunden und redete mit ihnen. Aber sie gaben ebenfalls keine Antwort und blickten einfach an ihr vorbei, als würden sie sie nicht sehen. Sie war einfach unsichtbar. Nicht nur für die, sondern für alle. Sie fühlte sich allein und verlassen. Einfach leer. Sie ging auf die Schultoilette der Mädchen und musste sich anhören, wie ihre angeblich "besten Freunde" über sie lästerten und sich über sie lustig machten. Als sie hinterher alleine auf der Toilette war, ging sie zum Wasserhahn um ihr Gesicht zu waschen. Dabei blickte sie einmal hoch zum Spiegel, doch sah sie sich nicht darin. Ihr Spiegelbild war einfach nicht zu sehen. Sie rieb noch mal ihre Augen, kniff sich, um sicherzugehen, dass es alles echt wahr und kein Traum. Doch nein, nichts. Sie sah sich einfach nicht im Spiegel. Sie hatte Angst und fing an zu weinen und zu schreien, in der Hoffnung, dass sie jemand hört. Sie fand die aktuelle Tageszeitung auf der Toilette und warf einen Blick rein. Da war aber nur noch die Seite mit den Todesanzeigen. Als sie die Zeitung wegwerfen wollte, hielten sich Ihre Blicke an dem Namen "Melanie Bloom" fest. Es war ihr Name, sie war gemeint, über sie ging es sich in der Todesanzeige. Sie fragte sich, warum sie auf so einer Seite war und nach ein paar Sekunden war alles klar und alles passte zusammen. Sie ist weg, sie ist tot. Im Himmel, ein Engel.

Meine Mona Lisa

Plötzlich fließt mir die Landschaft des Bildes entgegen, ein kühler Windhauch bläst mir ins Gesicht und lässt mich die Augen zusammenkneifen. Die dünnen Äste peitschen wild umher, als ein erneuter Windstoß kommt. Die vertrockneten braunen Blätter fallen fast geräuschlos auf den Schnee, der den kalten Boden wie mit einer Decke bedeckt.

Die weiße Schneedecke ist unberührt, keine Spuren von entlang tapsenden Tieren, nichts. Alles ist still, nur der eisige Wind, das Rauschen der Blätter und das Knacken der Äste, wenn sie sich im Wind bewegen.

Die dunklen Riesen, die mit ihren Armen versuchen zu greifen, mich mit sich zu ziehen, in ihre Welt hinein. In eine Welt voller Trauer, Einsamkeit und Schatten.

Es scheint, als ob aus diesem Stück Land alles Positive und Schöne herausgesaugt und nur noch eine trostlose Hülle zurückgelassen wurde.

Das Häuschen, das einsam auf dem Hügel steht, verströmt auch kein Leben mehr. Ich stelle mir vor, wie vor Jahren eine glückliche Familie ihn ihm gewohnt hat. Aus dem jetzt kalten Schornstein ist Rauch herausgekommen, das Feuer hatte die Familie gewärmt und ihr ein geborgenes Zuhause geschenkt. Doch jetzt ist das Haus auch als trostlose Hülle zurückgelassen worden. Grau und verwachsen steht es da. Es ist kaum noch zu erkennen, die Dunkelheit hat es größtenteils schon verschlungen.

Ich fühle mich dem Tod näher als sonst, und die Erkenntnis, dass nichts für ewig bleibt, lässt in mir eine riesige Leere entstehen. Aus der ein widerwärtiges Monster klettert und mich mit seinen Armen umschlingt und immer fester zudrückt. Wie ein Adler, der seine Beute fest in den Fängen hält und sie nicht loslässt, bis alles verloren ist.

Da ist sie, die Angst die mich überfällt, die hinter jeder Ecke lauert und auf den Moment wartet, dich zu packen, die Angst vor dem Tod. Die Angst vor der Ungewissheit und vor den Veränderungen, die dich in ein dunkles Loch zieht. Pass auf, dass sie nicht die Oberhand in deinem Leben gewinnt.

Denn irgendwann, wenn du erkennst, wirst du sehen, dass unter der Schneeschicht deiner Angst Knospen warten, um von dir geweckt zu werden, um den Kopf aus der Schneeschicht zu stecken, um dir entgegenzulächeln.

Eine Busfahrt.

Nach 20-minütiger Verspätung kommt endlich der Bus. Rechts und links bedrängen mich die Leute um einen Sitzplatz zu ergattern. Muss man nicht zuerst aussteigen lassen? frage ich mich. Egal. Ich quetsche mich durch die Menschenmasse rein und schon werde ich von einem schwarz haarigen Kumpel angesprochen. "Ey Dj, wir sind in Hemelingen, Alter, also beweg dich, du Knecht." Ich erlebe es jeden Tag. Wir Kanacken müssen immer den Gangster spielen. Kanackengesetz §3 Absatz 2: "Wer nicht hinten sitzt, der wird geschlagen."

Ein härterer, aber schon gewohnter Schlag auf den rechten Arm und schon der nächste Spruch, der von dem Kumpel mit türkischen Wurzeln - aber schon mit einem deutschen Pass - abgelassen wird. "Ey Alter, mein Lehrer ist so ein Nazi. Dieser Spasti gibt mir immer schlechte Noten, so ein Otto!" Sollte ich jetzt sagen, dass ich eine 2 in Mathe bekommen habe? Eine 1 habe ich natürlich nicht bekommen, da ich schwarze Haare hab. Aber natürlich durfte ich mich ja nicht beschweren. Ich bin ja schließlich ein Abiturient. Das heißt, ich bin integriert. Und wer integriert ist, wird nicht benachteiligt. Also - glaube ich zu mindestens.

Der Bus fährt weiter. Die Fahrt dauert immer so lange in Hemelingen, denn die sogenannten "Klein-Istanbul-Straßen" sind voll mit falsch parkenden Autos, sodass der Bus nicht weiter kommt. An jeder Haltestelle steigen Freunde und Freundes-Freunde und noch mal deren Freunde ein und nicht zu vergessen die Cousins, die man immer wieder mal braucht. Natürlich muss man jedem die Hand geben und sich begrüßen. Und somit kommen wir zum Kanackengesetz §4 Absatz 12. "Freundes-Freunde sind nach dem 2. Treffen deine eigenen Freunde". Es ist echt schwer, noch den Überblick zu behalten, denn der komplett hintere Teil des Busses wurde zu einer türkischen Kolonie. Außer dem rechten Platz, wo eine süße Blondine mit strahlenden Augen direkt neben mir saß. Ali, der eine Ausbildung als Koch bei seinem Onkel in einer Dönerbude machte, fing an sie zu belästigen. Natürlich machten alle mit, denn es wäre gegen das Kanackengesetz §7 Absatz 3 "Ein Kumpel wird niemals alleine gelassen".

Man konnte schon merken, dass sie genervt war. ICH, als integrierter Ausländer mit türkischen Wurzeln, hielt die anderen auf und beschützte sie. Nachdem ich mich für meine Freunde entschuldigte, fing ich ein Gespräch mit ihr an. Und nach 3 Minuten hatte ich ihre Nummer. Unsere Taktik klappt immer!

Ferne, du meine Heimat

Bremen, du hässliche schöne Stadt,
Ich hab es hier langsam satt.
Du warst mein langer Begleiter,
Doch Hamburg macht mich heiter.
Der Dom ist beeindruckend rustikal,
Doch das Schulessen ist fatal.
Schön ist es, an der Schlachte lang zu laufen,
Und auch im Sommer gut um Drogen zu verkaufen.
Oh Bremen, du hast so wundervolle innere Werte,
Sieh dir den Roland an, mit seiner faszinierenden Härte.
Der seit mehreren Jahren auf dem Marktplatz steht,
Der, egal, bei welchem Wetter, niemals geht.
Ich hoffe, du verzeihst mir,
Aber es ist schon halb vier.
Deshalb werde ich jetzt gehen,
Machs gut auf Wiedersehen.

Schachspieler

Wie sehr ich diese Tage liebte, an denen der Friedrich immer siegte.
Von morgens bis abends saßen wir dort und auch keiner durfte fort.
Ja, das Schach kann etwas Besonderes sein,
und gewann ich mal, musste Friedrich weinen.
Drum ließ ich ihn immer siegen, so tut man das, wenn sich Menschen lieben.

UNTER FREMDEN STERNEN LIEGE ICH WACH

Unter fremden Sternen liege ich wach.
Ganz alleine über mir kein Dach.
Es fühlt sich an wie eine andere Welt.
Ein komplett anderer Boden, der mich nicht hält.
Ich fühle mich alleine,
Und spüre nicht mal meine Beine
Auch keiner der weiß, was ich meine.
Und trotzdem liege ich unter fremden Sternen wach ganz alleine und weine.

Unterwegs in Unbekannte

Fahren, fahren, fahren ... die Räder quietschen auf den Schienen, ein Rauschen zieht vorbei, Stimmengewirr, ein leises Lachen, Leute, die ein- und aussteigen. Ich blicke aus dem Fenster und sehe Bäume, Häuser an mir vorbeiziehen. Starr starre ich auf die Landschaft, bis die Silhouetten vor meinem Auge verschwimmen. Ich sehe, wie sich alles zu einem neuen Bild zusammensetzt, zu dem Gesicht meines Großvaters. So schnell, wie es gekommen ist, ist es auch wieder verschwunden. Zurückgelassen von dem Zug. Da, in der Ferne, die Gestalten von zwei Personen, die mir lächelnd zuwinken, meine Eltern. Ich kann es kaum realisieren, da hat der Zug mich schon an ihnen vorbei getragen.

Ich merke, wie sich die Geschwindigkeit des Zuges erhöht. Durch die Scheibe sehe ich keine Landschaft, keine Häuser, keine Bäume mehr, sondern mein Leben, das an mir vorbeizieht.

Meine lachenden Freunde, die mich freudig anstrahlen und mir dann den Rücken kehren und langsam verschwinden. Erlebnisse, die ich einmal erlebt habe, ziehen an mir vorbei, schon fast vergessene Erinnerungen tauchen vor mir auf.

Doch dann verblasst alles langsam, nur noch ein weißer Schleier hängt vor meinem Blickfeld. Ich merke, wie der Zug an seiner Geschwindigkeit verliert. Das leise Ruckeln und das laute Quietschen der Räder verrät mir, dass der Zug zum Stehen gekommen ist. Ich wende meinen Blick von dem Fenster und sehe in mein Zugabteil, es ist niemand mehr da, es ist komplett leer.

Ich blicke erneut zum Fenster und sehe eine alte Frau. Eingefallene dunkle Augen mit tiefen Augenringen starren mir entgegen. Tiefe Falten durchziehen ihr Gesicht und unterstreichen die weißen schulterlangen Haare. Ich hebe meine Hand und sehe, dass die alte Frau es mir gleich tut. Erschrocken reiße ich die Augen auf und fasse mir an mein Gesicht. Fühle über meine Wangen, die Augen und spüre die Falten, die meine Haut durchziehen. Ich schaue auf meine verschrumpelten Hände. Ich blicke wieder zum Fenster, blicke die alte Frau an, meine Spiegelung in der Scheibe.

Wie kam es, dass ich so schnell gealtert bin? Das kann doch niemals ich sein. Ich bin diese alte Frau.

Der Zug steht immer noch, oben auf der Anzeige steht **Endhaltestelle**. Ich stehe schwankend auf und bewege mich zur Tür um den Zug zu verlassen, wie es schon so viele vor mir getan haben, Bekannte, Freunde, Familie.

An der Tür angekommen, blicke ich noch einmal zurück in den Zug, sehe in das andere Abteil, sehe meine Enkelkinder und deren Freunde herumtollen.

Für sie wird die Zugfahrt weitergehen, doch irgendwann müssen auch sie ihn verlassen. Entweder früher oder später, man weiß es nicht ...

Ich verlasse den Zug ...

Ein Blick in die Ferne - und was ich sehen kann, tut weh.

Es kommt mir alles hoch. Alles?

Nein, denn ich besitze nichts ...

Keine Familie, Freunde oder Sonstiges.

Das Einzige, was ich sehen kann ...

ist die schöne Aussicht,

die mir mehr verrät als alles andere.

Ich will nicht weg.

Ich werde genau hier stehen bleiben.

Für immer!

Warum immer in der Ferne glücklich sein, wenn ich auch hier glücklich sein kann?

Ich wollte immer in die Ferne reisen und die Welt entdecken, in der Hoffnung, dass ich dort glücklich werde.

Aber was ist, wenn ich es dort auch nicht schaffe?

Warum bin ich mir denn sicher, dass es dort klappen wird?

Was habe ich dort, was ich hier nicht habe?

Ich weiß es nicht.

Keine dieser Fragen kann ich mir beantworten.

Keine!

Auch wenn ich die Antworten nicht weiß, muss ich gehen, in der Hoffnung, dass ich dort glücklich werde, auch wenn so ein Ort nicht existiert!

Kein Geburtstag.

Ein offenes Geheimnis sprach aus seinen Augen, die verrutschte Krawatte und das halb volle Glas Scotch in der Hand, lockten seine Beute.

Ablehnung verborgen hinter Manschettenknöpfen - ein Zeichen für falsches Begehren. Jedes Mal die Einzige, jedes Mal etwas Besonderes und jedes Mal davon fasziniert was er mit einem Finger schnipsen zu wagen versuchte. Wie schön seine durchdachten Lügen für sie klangen. Moral war doch so etwas Langweiliges, wenn man sich mit Frischlingen umgab.

„ Du bist schön. Wir sind uns sicher schon einmal über den Weg gelaufen..Soll ich dir einen ausgeben?“

die Worte leerer als die Flaschen, die sie daraufhin in seinem Wagen tranken.

Leerer als sein Kopf, wenn er das Fenster herunter kurbelte und die New Yorker Nachtluft

seine Widersprüche betäuben ließ. Und leerer als der Versuch seiner beringten Finger, nach dem nackten Fleisch ihrer Oberschenkel zu grapschen.

Sein Geburtstag hatte keine Spuren hinterlassen.

Fragt das Personal nicht ob es ein rauschendes Fest, aufwendige Torten oder in Glitzerfolie verpackte Geschenke gegeben hatte.

Fragt nicht nach den ausgeblasenen Kerzen, der unordentlichen Bettwäsche, den lauten Gästen und den vielen zersprungenen Flaschen Brandy hinter dem Sofa, in den Plastik Zimmerpflanzen, auf den Toiletten.

Gebt euch damit zufrieden, dass er die Zeiger seiner Uhr für die Überstunden bezahlte, die sie drehten, und seht endlich ein, dass Geld den Kreislauf seines routinierten Lebens selbst dann nicht aufhalten konnte.

Die Fäden seines klebrigen Alltags hielten ihn wie Leim an Ort und Stelle.

Seine teuren Schuhe steckten im Zahnrad fest - eine Zigarette hier und ein belangloses Gespräch unter Kollegen dort.

Er sah sie alle in ihre Häuser hetzen, auf ihre Armbanduhr schauend und dachte sich „Ich kauf dir dein Leben ab und schenke dir dafür mein eigenes.“

Doch sobald die Tür seiner Limousine zu schlug, der Fahrer ignoriert und der Kragen gerichtet war,

blieb die Außenwelt ein Rätsel. Graue Gesichter auf offener Straße, gar keine Gesichter, die lebten.

Das Stadtleben konnte selbst einen Mann im Anzug und mit müden Mundwinkeln überfordern. Sich Namen irgendwelcher Gestalten zu merken, die in seinem Büro um Gehaltserhöhungen, Urlaub und Freiheit baten, wurden dabei nebensächlich - war nur ein Privileg für die besonders Reichen.

Lieber hinkte er zum Kaffeeautomaten und murmelte in seinen Becher ein paar Stoßgebete, die ihn von der Dummheit die um ihn herrschte zu erlösen mögen. Als Arschloch geboren auf höchstem Niveau.

Er war ein Spieler, konnte sich gut aus Unannehmlichkeiten heraus reden - denn die Sprache von Geldscheinen verstand selbst seine stumme Putzkraft. Vielleicht ja geschaffen für den Schreibtisch und verstanden als Maschine.

Kein Interesse an den naiven Mädchen, die ihm ihre blassen unschuldigen Hände reichten, in den Augen das Bedürfnis tragend bedingungslos von ihm geliebt zu werden. Aber ihm fehlten die Stunden, diesen Wunsch zu überdenken. Inne zu halten und sich zu fragen ob das

Leben eines guten Menschen ihn wohl vollends befriedigen würde.

Er hatte nur diese Sekunden, es musste schnell gehen, es musste einfach sein und meistens konnte er darauf zählen Menschen besser zu durchschauen als sich selbst. Seine volle Briefftasche und sie zogen sich aus - mehr brauchte es nicht.

Wie Esspapierscheiben taumelten sie durch den Club, ließen sich brechen, ansehen und fallen. Die bunten Lichter hatten ihnen Tattoos auf ihre verschwitzten Körper gestochen aber er war nicht gekommen um sie zu betrachten, zu tanzen. Er war gekommen, um da gewesen zu sein und ein Stück dieser Lebendigkeit auf sein Zimmer mit zu nehmen. So konnte er sich sicher gewesen sein, dass er nicht wirklich etwas vermisste.

Laut schlugen all die Wünsche dieser Sonderlinge gegen ihr Brustbein, während seine Vorstellungen schon längst in einem Meer aus Alkohol ertrunken waren. Das bernsteinfarbene Glück war sein Lebenselixier geworden. In den Gläsern auf seinem Nachttisch hatte er seine Zweifel gelassen, dass er diese Nacht alleine nach Hause fahren würde.

Erst 21 Jahre alt und schon ausgesehen, als hätte er länger auf der Erde gewandelt. Die sonnigen Tage an denen er tatsächlich einmal so etwas wie gelacht hatte, eine bloße Dunkelziffer im System seines Gehirns.

Der Spiegel gab seine Augen frei. Sie trafen auf kaltes, verschmiertes Glas.

Sein Vater hatte ihn schon immer für schwach gehalten.

Er hatte leben wollen und sich nicht von der Sucht der Vergnügung übermannen lassen. Seit seiner Geburt hatte sein Name schon mit *großer Enttäuschung* begonnen und aufgehört.

Er wollte lachen und es nicht erwarten gehasst, geduldet, gefunden zu werden.

Aber womöglich waren sie alle um ihn herum bloß Spielfiguren. Eine schwarz-weiß gekachelte Welt.

Hin und wieder würde er einen von ihnen umstoßen, um auf das nächste Feld zu rücken - die Königin zu erobern.

In der Stille schlich sich das heimtückische Flüstern in seinen Verstand. Ein Gruselkabinett, das geschaffen wurde um seine dunkelsten Ängste, seine tiefsten

Gedanken zu durchleben.

Er musste aufpassen sich nicht von der Wissenschaft blenden zu lassen.

Sein kleines Herz so schwer in der Brusttasche. Die Kehle so trocken - vermisste bereits den ersten Schluck des Feuers, obwohl der Morgen ihn noch nicht gerufen hatte.

Der Uhrzeit glaubte er nicht mehr. Die Zeitschleife war zu surreal - wo lag der Rasierer?
Wo lag sein Telefon?

Wo blieb der Anruf seines Vaters, um ihm zu gratulieren, das aus ihm heute ein richtiger Mann geworden war. Ja, lasst uns ihn alle feiern!

Seinen Geburtstag und das jährliche Ableben seiner Mutter.

* * * * *

Das kotzt mich an!

Dieses ständige Pünktlich-Sein, dieser verdammte Wecker, der von Montag bis Freitag um 6 Uhr früh am Morgen am Klingeln ist. Dann auch noch den Rücken belasten, indem man die ganzen Mappen und Bücher mitschleppen muss.

Ach, um 7.45 beginnt übrigens der Unterricht, bloß nicht zu spät kommen (bla bla bla).

Hammer, dann stellt sich so ein "Wanne-be"-Diktator namens Lehrer vor meine Nase und meint, mir was beibringen zu müssen. Zuhause rede ich, wann ich will, sage ich, was ich will, und muss nicht erst meinen Arm heben - wie man in der Schule doch so schön sagt: sich melden - um was sagen zu dürfen.

Wie in so einer JVA ist man gefangen.

Das Heftigste kommt ja noch, ich muss auch noch da hin, weil die über mein Leben bestimmen und ich verpflichtet bin, dort hinzugehen.

Diese Lehrer, die dich öfter ermahnen als deine eigenen Eltern, dann auch noch jeden Tag 6-8 Stunden diese Fratzen um dich herum, der eine lächelt dir ins Gesicht, der andere zeigt dir, wie dumm du doch bist - einfach schrecklich.

Das kotzt mich einfach nur an!

* * * * *

Predigt zu Stärkung der Arbeitsmoral

Immer wieder das gleiche Prozedere im Morgengrauen: wie meist kaum ausgeschlafen, aber doch gezwungen aufzustehen, um sich sein täglich Brot zu sichern. Doch gleich ob Schule oder Arbeit, ob alt oder jung: Leistungsdruck!

Aber dies spricht keiner aus, doch jeder will sein Gegenüber übertrumpfen, dies ist für manche Menschen die treibende Kraft, um überhaupt morgens aufzustehen und danach erschöpft nach Hause zu kommen.

Für die einen ein Teufelskreis, welcher erst dann ersichtlich wird, wenn im Briefkasten irgendwann die Nachricht der Rentenversicherung liegt, über eine dürftige Rente, mit der man sich den Rest seines Lebens durchschlagen kann.

Oder man beherrscht den Teufelskreis und steckt sein ganzes Herzblut und alle

Leidenschaft hinein und steht hinter seinen Idealen - diese simplen Vorgehensweisen sind das Rezept zum Erfolg.

„Frei“

Räder quietschen so laut
Sind das wirklich Räder?
Alles um mich rum
So dunkel, so düster
So verlassen wie auf Drum,
Ich fühle mich eingeengt
Kalt, trocken, ängstlich
Die Ausgeburt des Bösen nennt es selbstverständlich
Mein Wille ist meine Kraft
Meine Hoffnung ist mein Glaube
Du Unhold wirst niemals mich berauben
Wenn ich so dran denke
Und niemals verdenke
Erscheint irgendwann das heilige Licht
Es wird sein in Form eines Wichts
Er wird mich befreien
Die Dunkelheit wird verbannt
Ich werd´ vogelfrei sein
Herr, ich werd´ dein

„Oh Mose“

Dieses Objekt veränderte mein Leben
Ich werde danach mein Leben lieben
Und bis zum Tode danach streben
Man sagte: „Es seien die 10 Gebote“!
Mose hat sie überliefert
Aller Menschen Seel´ leiden qualvolle Qual
Nur er kann sie befreien, der Erleuchtete

Kindergesichter gezeichnet von Trauer
Frauengesichter gezeichnet von Hoffnungslosigkeit
Mose nimmt´s in die Hand
Gott, der über alles Stehende, als starker Garant:
Mose, du verzweifelter Mann
Geb dir durch meine Kraft zwei Stein´
Auf Stein hab ich geschrieben
Wie du sollst dein Leben lieben
Doch achte Mose: Tu´s niemals mit falschen Gedanken

Vergelte Gewalt nicht mit Gewalt
Nutze dein kluges Hirn
Liebe deinen Nächsten mächtig
es wird stehen auf deiner Stirn
Teile deinen kleinen Erfolg

Mose, mein letztes Wort zu dir ich sprach:
Nehme meine 10 Worte an die Hand
Bringe die Menschen an den erlösenden Ort
Führe sie zu neuem Land
Ihr werdet danach euer Leben leben
Bis zum Tode danach streben

Schnitt

Ständig kommt mir der Gedanke in den Sinn: einfach aufzuhören.

Nicht mehr hören, denken und vor allem: atmen zu können.

Doch wieso möchte ich ständig aus der Realität fliehen? Warum entziehe ich mich meiner Verantwortung und tauche ein in eine von mir fantasierte Welt?

Seit Jahrhunderten werden Minderheiten unterdrückt. Sie werden von der Gesellschaft benachteiligt, gefoltert und sogar ermordet.

Seit über drei Jahren schon kämpft das Assad-Regime gegen seine eigene Bevölkerung. Seit Jahren werden Palästinensern in ihren eigenen Heimstädten enteignet.

Sie werden von der israelischen Regierung diskriminiert und unterdrückt. Die jüdische Bevölkerung, welche das Gefühl der **Hilflosigkeit** und **Ohnmacht** sehr genau kennt - aufgrund der Verfolgungen durch das Hitler-Regime und zuvor durch die Christen im Mittelalter - begeht denselben Fehler des Bösen.

Wir, die hier ein Dach über dem Kopf haben, führen ein gemütliches Leben, leiden weder an Hunger noch leiden wir unter dem Gefühl der Verzweiflung.

Wir, die wir uns als aufgeklärt behaupten, **schauen** der Ermordung unserer Brüder und Schwestern tatenlos zu.

Ach, ich vergas. Ich bitte um Entschuldigung.

Was würden wir ohne diese schwachen Minderheiten tun? Schließlich vermehren wir unser Eigentum auf Kosten dieser Ohnmächtigen.

Krieg.

Die größten Opfer aller Kriege sind Kinder, gefolgt von Frauen, welche zusätzlich die Last der Kämpfe zu tragen haben.

Kinder, die unschuldigen Lebewesen auf dieser Welt, werden gezwungen, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Sie müssen in jungen Jahren zu Erwachsenen werden.

Die Verantwortung für diesen psychischen Prozess tragen wir. Allein wir sind die größten Täter. Die Kindheit dieser Kinder, das Recht der Menschen auf ein FRIEDLICHES Leben und Zusammensein wird von uns Industriellen geraubt.

Von uns, die es lieber bevorzugen, in dieser Stunde des 21. Jahrhunderts in unseren warmen, gemütlichen Häusern auf unserem Coach zurücklehrend zu verweilen.

Wie schön sagt doch Brecht: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral“.

Pause

Länger kann, DARF ich mich nicht auf der Flucht befinden. Ich muss zurück zu der Realität. Ich möchte nicht länger einer von vielen Wegschauenden sein, sondern einer der wenigen sein, welche sich mutig auf den sehr langen Weg begeben, um nur ein einziges Leben zu beschützen.

Allein?

Ich laufe und laufe. Die Zeit scheint still zu stehen. Ich renne und schaue mich um. Ich weiß nicht, wo ich bin. Ich will einfach von hier weg, alles hinter mich bringen und die Vergangenheit vergessen. Ich renne oder renne ich doch nicht mehr?

Ich spüre meine Beine nicht mehr. Aber ich muss von hier weg, von dieser Welt, wo nur noch Macht und Geld an erster Stelle stehen. Keine Gerechtigkeit. Die Schwachen sterben im Schatten der Starken. Der Mensch ähnelt sich immer mehr dem Teufel und lebt jeden Tag ein falsches Leben. Er ist beschäftigt seinen Magen zu füllen und stiehlt sogar das Essen der anderen. Wir sind allein mit unseren Narben. Es gibt Unterschiede zwischen denjenigen, die sich dieser Welt unterwerfen und solchen, die sie erobern und zerstören. Es erstickt mich. Egal wie oft ich schreie, niemand hört mich. Es ist Zeit etwas zu bewegen, etwas dagegen zu unternehmen. Ich bin hier. Wir alle sind hier. Unterwerfen wir uns nicht mehr der Gesellschaft, denn wir haben die Kraft. Lasst uns dagegen kämpfen, denn alles ist eine Lüge. Lasst uns alle bewegen und einen neuen Wind in die Welt bringen.

Kurz hinter Moskau habe ich mich hier auf der Zugtoilette versteckt. Starre hypnotisch auf das Drehkreuz beim Schloss. Sie dürfen mich nicht finden! Das wäre das Ende. Ich muss noch paar Minuten aushalten und dann hab ich es geschafft. Wie haben sie mich gefunden? Woher wussten sie, dass ich mich in diesem Zug befinde? Oh Gott, sie werden mich finden. Wo sonst kann man sich im Zug verstecken als auf der Toilette? Wenn ich nichts unternehme, werden sie in ungefähr 3 2 1 ...

Der Wind lässt den lockeren Zopf meiner Haare wegfliegen, sodass meine Haare nun in mein Gesicht fliegen und mir die Sicht versperren. Ich darf mich nicht bewegen, wenn ich auch nur einen meiner Arme loslassen würde, um mir die Haare aus dem Gesicht zu nehmen, würde ich runter stürzen. Ich hätte nie gedacht, dass der Zug einem von außen so viel schneller vorkommt als von innen. Mir fällt nun auf, dass ich mich eigentlich an nichts halte, sich nur meine Finger an die Oberfläche des Daches krallen. Mich überfällt ein Schauer und ich gerate in Panik. Der Zug wackelt sehr stark und ich könnte jeden Moment runterfallen. Ich schaue um mich herum, in der Hoffnung irgendwas zu finden, woran ich mich klammern könnte, doch vergeblich. Warte, was ist das schwarze Ding da hinten? Ich sehe es nicht genau. Es ist ja nicht so, dass ich mich nur gerade in einer Situation befinde, wo mein Leben auf dem Spiel steht, nein, ich muss auch noch

kurzsichtig sein! Egal, es ist meine einzige Hoffnung. Es könnte was sein, woran ich mich festhalten könnte. Oh Gott, wie komm ich denn nun dahin? Steh ich auf? Nein!! Nein, das kann ich nicht. Mein Gleichgewicht zu halten war noch nie meine Stärke. Ich konnte nicht mal auf einem Bein länger als drei Sekunden stehen.

Ich krabbele dahin. Ja genau, besser als auf etwas zu stehen, das vielleicht mehr als 100 km/h fährt. Okay gaaaaanz langsam. Erst die Arme und dann die Beine bewegen. Mein Körper bewegt sich jedoch nicht. Er hört nicht auf meine Befehle. Wieso bewegt sich kein Muskel? Als ich ein Krachen hinter mir höre, reagiert mein Kopf sofort drauf, sodass ich mich aus Reflex umdrehe. Oh nein, sie haben mich gefunden. Drei der Männer klettern durch das Dachfenster der Toilette auf das Dach und kommen auf mich zu. Wie aus dem Nichts steh ich auf und bleibe für eine Sekunde stehen. Alles, aber ich lass mich nicht von ihnen fangen. Ich renne so schnell es möglich ist in die Richtung des schwarzen Dinges und weiß gar nicht wieso, denn es gibt keinen Ausweg für mich, ich sitze in der Sackgasse und dieses Mal wirklich! Ich renne immer noch und ich kann mich nicht erinnern, wann ich jemals so schnell gerannt bin wie jetzt. Dann, durch die unvorhersehbare Bremsung des Zuges rutsche ich aus. Mein Fuß knickt dabei um und ich falle hinunter. Meine letzten Blicke treffen noch die drei Männer voller Hass und ich tue nichts, als danach die Augen zu schließen.

Plötzlich wird mir warm ums Herz und ich spüre vertraute Arme um meine Taille und werde von diesem schrecklichen Ort weggeflogen.

Warten, irgendwo im Nirgendwo ...

Meine Kinder und ich gemeinsam auf dem Weg raus aus dem Nirgendwo.

Hungrig, kein Geld und gespannt, ob etwas passiert. Ach ja, wozu?

Es ist nichts in Sicht, Stille herrscht.

Ich mache mir Gedanken.

Was nun? Es tut weh zu sehen, wie meine Kinder leiden und das alles nur, weil hier nichts ist.

Ich fange an Selbstgespräche zu führen und stellte dabei fest "ich bin krank".

Meine zwei Söhne wissen es und versuchen mich zum Lachen zu bringen, ich liebe sie. Meine Nerven haben den höchsten Punkt erreicht, aber nun weg von meinen Gefühlen und Gedanken.

Wir müssen hier raus. Sofort!

„Du findest bei Renovierungsarbeiten ein altes Tagebuch. Vorsichtig blätterst du die Seiten auf. Der letzte Eintrag ist vom 13. 2. 1916 ...“

Ich zog mit meiner Freundin nach Hamburg, weil wir uns auf etwas Neues einlassen wollten. Eine neue Stadt, keine Personen, die wir kennen, ein neues Leben anzufangen

war unser Ziel.

Während der Renovierungsarbeiten fand ich ein Buch, welches wirklich sehr alt aussah, in der Wand, die wir zerstört hatten. Wir wollten zwei Zimmer miteinander verbinden, damit es ein großes Zimmer wird.

Als ich das Buch fand, sagte mir meine innere Stimme, dass ich vorsichtig sein sollte.

Ich schlug eine Seite auf, vor genau 98 Jahren war der letzte Eintrag. War es ein Soldat, der dieses Tagebuch geführt hatte?

Könnte ja sein, das Datum besagte, dass es mitten in der Kriegszeit geschrieben worden ist. Solle ich weiterlesen?

Ich schlug die erste Seite auf und fing an zu lesen.

„Solange ist es schon her, dass ich keinen Brief mehr bekommen habe. Ach, Detlef, lebst du noch? Du wolltest mir doch immer schreiben und nun? Ich wollte nicht, dass du in den Krieg ziehst, doch nur wegen deinem Stolz hörtest du mir nicht zu. Wir wollten doch heiraten, davon kann ich jetzt nur träumen ...“

Es war ein Mädchen, das dieses Tagebuch geführt hat. Ihr Geliebter, den sie vermisste, zog in den Krieg. Ich las auf einer anderen Seite weiter ...

„Liebes Tagebuch, er hat mir immer noch nicht geschrieben. Könnte es sein, dass er tot ist? Das würde ich nicht aushalten ... Ich erinnere mich an den Tag, als er mich zum ersten Mal geküsst hat und ich ihm eine Backpfeife gab. Das gehört sich doch nicht. Und jetzt vermisse ich seine Küsse. Ich vermisse ihn so sehr, dass ich mich auf nichts mehr ...“

... und der Rest war verschwommen.

Ich werde es in einem Museum abgeben.

Ich hoffe, dass er nicht gestorben ist, und arbeite weiter ...

Ich bin schnell hier hergeflogen, als die Nachricht angekommen ist. Ich hatte vor dem Fernseher gestanden und dann kam der Anruf. Die schrecklichen Szenen in den Nachrichten quälten meine Gedanken.

Ich gehe durch die Zelte. Ein nett aussehender Mann kommt zu mir und führt mich ins letzte Zelt. Er sagt etwas, aber ich achte nicht darauf. Der Mann macht das Zelt auf und macht Platz, damit ich hineingehen kann. Ich gehe nicht hinein. Ich bleibe da stehen, Regentropfen fallen auf meine Haut. In dem Zelt sehe ich eine Frau in einer Ecke sitzen, mit ihrem Rücken zu mir. Ich erwarte, eine Frau mit schönem und warmem Lächeln zu sehen, aber was ich sehe, ist nur eine schwache Frau, die ein Männer-T-Shirt in ihren Händen hat. Das T-Shirt kommt mir bekannt vor. Langsam gehe ich drei Schritte vor und dann dreht die Frau ihren Kopf. Ich weiß, sie hat mich bemerkt, weil ich ihren Blick auf mir fühlen kann, aber etwas anderes nimmt meine Aufmerksamkeit gefangen. Ich erstarre. Sie hat eines von ihren Beinen verloren. Meine Augen fangen an, sich warm anzufühlen. Ich falle auf meine Knie. Mit beiden Händen verstecke ich mein Gesicht.

Es kann doch nicht wahr sein ...

Da spielen sich die Szenen von vor 2 Wochen wie ein Film in meinem Kopf ab, als ich mit ihr stritt und drohte, mich von ihr scheiden zu lassen. Danach flog ich alleine nach Amerika.

Ich hätte sie hier nicht alleine lassen sollen. Ich hätte nicht mit ihr streiten sollen oder mindestens hätte ich unsere Kinder mitnehmen sollen.

„Ryan“, ruft sie mich. Ihre Stimme zerreißt mein Herz. Langsam hebe ich meinen Kopf und schaue in ihr Gesicht, das ich nicht mehr erkennen kann. Ich gucke sie mit verletztem Blick an, während die Augen vor mir mich mit leerem Blick anstarren.

„Ryan“, ruft mich die schöne Stimme wieder, aber die Lippen vor mir bewegen sich nicht. Etwas bemerkend stehe ich auf und drehe mich um. Da steht sie mit geschocktem Gesicht. Sie hält Jonas in ihrem Arm, während Vivi am Saum vom Kleid ihrer Mutter zerrt. Sie sind unverletzt.

Sarah lächelt, als unsere Augen sich treffen. Das Lächeln, das ich solange nicht gesehen habe. Ich umarme sie und streiche durch ihre Haare.

„Gott sei Dank, ihr seid unverletzt. Ich dachte, ich würde euch nicht wieder sehen können“

Sarah atmet auf. „Ich hatte auch Angst“, sagte sie. „Der Tsunami war schrecklich. Das Wasser ist ins Haus hineingeflossen. Danach sind wir auf das Dach gegangen und 3 Tage dort geblieben, bis das Rettungsteam gekommen ist.“

Ich gucke auf die verletzte Frau neben uns aus den Augenwinkeln. „Und das T-Shirt?“

„Es tut mir leid, ich musste es ihr geben. Sie hat sich ihren Kopf verletzt.“

„Neu“

Bei der Geburt ist der Mensch rein
So er erblickt das Licht der Welt
Arme, Beine, Körper, Kopf ich bekam
Ich hab´ die Welt weiter erhellt
Nackt, ohne Fesseln und unbeschrieben
Wander´ ich durch mein Leben
Mit erhobenen Kopf die Welt erblicken
Ich steh´ am Anfang meines jungen Lebens
Schon viel gesehen, schon viel getan
Stimmen ertönen von weit umher
Ich laufe und laufe...
Es ist das blau schimmernde Meer
Das Rauschen erfüllt meine Sinne
Ich laufe...
Mein Blick richtet sich zu der zarten Stimme
Ich ...

"Liebe, ach meine Liebe"!

Allein an ´ner StraÙe
Wart´ ich auf die Gestalt
Ich nenne sie... meine Liebe
Die Zeit vergeht still und langsam
Wie lang ich wart´? Wer weiÙ

Sie ging in jungen Jahren
Unbeschrieben und doch atemberaubend
Als wir zusammen waren
Ich verlor schon die Hoffnung, doch dann...
Sah ich eine schöne Frau
So unbeholfen, so zart
Sie ist´s, vertrauen will ich ihr
Man sagt: „Alte Liebe findet immer zusammen“!
Das ist, woran ich glaube
Niemand wird´s zerstören

Ich wage den Schritt
Bevor ich sie aus dem Aug´ verlier´
Doch dann geschieht´s:
Ein breit gebauter Herr
Gefährlich und groÙ
Packt mich wie einen leeren Sack
Mit lauter Stimme schrie er:
Du unnützes Wesen wird verschwinden!
Die Unbeholfene antwortet: Du böser Bauer, schäme dich!
Lieber unnütz und arm
Als ohne Gefühle, Liebe und Charme
Du gezeichneter Mensch hr mich an:
Kannst du mir verzeihen?
Ich will jeden Tag bei dir sein

Kenne ich dich nicht aus meinen Träumen?

Ich habe immer daran geglaubt, dass für uns ein perfekter Partner geschaffen ist und wir ihn nur finden müssen. Wie wir ihn erkennen, ist ganz uns überlassen. Ob er oder sie die Richtige ist, müssen wir herausfinden.
Als ich dich letztens in dieser fremden Stadt Hamburg sah, glaubte ich meinen Augen nicht. Du sahst aus wie das Mädchen aus meinen Träumen, von der ich die Stimme und

Art erkannte, jedoch das Gesicht kannte ich leider nicht.

Mein Gefühl sagte mir, dass du das richtige Mädchen bist, doch wie konnte ich mir sicher sein? Ich hatte dich schließlich noch nie gesehen. Dein Gesicht hatte ich noch nie vor meinen Augen gehabt. Wie konntest du dann die Richtige sein?

Es lag an mir. Es war meine Entscheidung, ob ich es herausfinden mochte, ob du nun die Richtige bist oder nicht.

Aber wieso zögerte ich? Vielleicht würdest du von mir denken, ich sei verrückt. Das denken viele von mir. Aber leider hatte ich nicht den Mut.

Du standst dort an der Haltestelle mit deinem Koffer und ich sah dich an.

Der Zug kam und du stiegst ein.

Mein Mundwinkel bewegte sich kaum, obwohl mein Herz nach dir schrie.

Und dann warst du fort.

Unterwegs ins Unbekannte

Wird er mich erkennen? Wie soll er denn? Er hat mich ja zuletzt gesehen, als ich ein Jahr als war.

Werde ich ihn erkennen? Was werde ich sagen? Ein komisches Wort: "Vater".

Wird er mich überhaupt "Tochter" nennen? Was wird er sagen? Wie werde ich mich verhalten?

Diese ganzen Fragen, die wichtigste ist doch eigentlich, ob er überhaupt zu unserem Treffen erscheinen wird.

Der Zug hält an, viele verschiedene Menschen steigen mit mir aus.

Ich sehe Familien, die voller Freude auf ihre Liebsten warten. Wie sie sie in den Arm nehmen. Schon vor Freude weinen. Wird er auch so reagieren?

So viele fremde Gesichter, einer von ihnen muss er doch sein, nur welcher?

Immer wieder laufen mir fremde Menschen entgegen und für einen kurzen Moment zieht ein kalter Schauer über meinen Rücken und ich denke mir, das muss er sein.

Doch dann laufen sie an mir vorbei und es fühlt sich an wie ein Stich ins Herz.

Es wird immer leerer, nur noch vereinzelt Personen kommen und gehen, aber keiner könnte ihm

ähnlich sehen. Nach 16 Jahren weiß ich endlich, wer mein Vater, oder besser gesagt: mein Erzeuger ist, und er erscheint nicht.

Ich dachte, dass genau heute endlich der Tag gekommen sei, an dem ich ihn endlich treffen würde, doch von ihm ist keine Spur.

Dabei hat er es mir ja versprochen - doch wo bleibt er?

Möchte er seine Tochter doch nicht sehen? Hat er Angst? Ist ihm was passiert?

Oder wollte seine Frau nicht, dass er mich endlich kennenlernt?

Mama hat mir von Anfang an gesagt, dass er wieder nicht erscheinen wird.

Ich dachte, er hätte sich geändert.

Am Ende des Tages sitze ich doch alleine im Zug und denke mir: "Es soll wohl einfach nicht sein, dass ich endlich mit meinem Vater aufwachse".

Warten, irgendwo im Nirgendwo ...

Auf eine Person, die nie kommen wird.
Ich warte alleine auf einer Bank.
Tausende von Zügen fahren an mir vorbei,
Millionen von Menschen steigen aus, viele Gesichter aber keines er.
Keine Spur von ihm, mir fehlt sein Geruch, wo ist er?
Es wird dunkel, dunkel und kalt,
die Menschen werden weniger, die Lautstärke sinkt,
vielleicht werde ich ihn jetzt besser hören können,
die letzten Züge fahren an mir vorbei,
ich will weiter warten, warten auf ihn, es wird sehr spät.
Ich weiß er wird nicht kommen, aber ich warte.
Ich warte auf eine Person, die nie kommen wird.

Verliebt, verschwunden, vergessen

Wie wird er mich empfangen? 10 Jahre war ich fort.
War gegangen, ohne etwas zu sagen.
Wie wird er reagieren? Wird er mich überhaupt noch erkennen?
Wie soll ich es ihm erklären? Ich packte meine ganzen Sachen und ging los.
Viele verschiedene Gedanken schwirrten in meinem Kopf herum.
Als mir nur wenige Meter blieben, bevor ich an meinem alten Zuhause ankam, erkannte ich ihn sofort. Er war auf dem Spielplatz, aber nicht allein.
Wer ist das? Wie konnte er mir das antun?
Er schubste einen kleinen Jungen auf der Schaukel an.
Ich versuchte näher ran zu gehen, um ihn besser beobachten zu können.
Als ich versuchte, mich hinter den großen grünen Büschen zu verstecken, lief eine Frau an mir vorbei.
Ein großer Schrecken kam über mich. Und als sie in seine Richtung ging, brach ich in Tränen zusammen.
Ich brauchte ihn zum Leben.
Ich konnte ihm noch nicht einmal den Grund für mein Verschwinden erzählen, und nun hat er mich schon längst aus seinem Leben sortiert.

Ferne du meine Heimat - verliebt, verlassen, vergessen

Morgen werde ich schon tausend Meilen fort sein
vielleicht in einem anderen Land, vielleicht auf einem anderen Kontinent
arbeiten werde ich endlich auf eigenen Beinen
denn so soll es sein, doch du müsstest bei mir sein

Lange wirst du mich nicht vermissen
es wird eher für mich schwer
denn irgendwann wird dich ein anderer küssen

Vielleicht sehen wir uns ja in ein paar Jahren
du mit deiner Familie, ich mit meiner.
Wir laufen uns entgegen und denken uns:
"Stell dir vor, es wäre mit uns nicht vorbei gewesen"

* * * * *

Irgendwo im Nirgendwo

Wo bin ich? Warum bin ich hier? Ist er das alles wert? Was ist so besonders an ihm?
Fragen, die immer wieder in meinem Kopf schwirrten und die ich einfach nicht zu
beantworten wusste.

Waren es seine hell aufleuchtenden Augen, die mir das Gefühl von Sicherheit und
Geborgenheit gaben?

Seine braune seidig schimmernde Haut, die ihn so aussehen ließ, als hätte er ein
sündhaft teures Puder aufgetragen?

Ich weiß es nicht, doch irgendetwas an ihm faszinierte mich immer aufs Neue, sodass
ich meine Augen kaum von ihm abwenden konnte.

Doch immer wieder kam eine abwertende und niederträchtige Stimme aus mir hervor;
die mir zu bedenken gab, ob er mich überhaupt wahrnimmt, geschweige denn liebt. Der
Gedanke daran ließ mich schon am Boden versinken, er nahm mir den Boden unter
meinen Füßen weg. Doch ein einziges Augenzwinkern von ihm reichte völlig aus, um
mich von meinen Gedanken zu lösen und Richtungen einzuschlagen, derer ich früher
kaum in der Lage gewesen wäre.

Ich war geblendet von seinem Charme, seinem Humor.

So ließ ich mich auf einen Tanz mit dem Teufel ein und schoss alles in den Wind,
was mich glauben ließ, dass er mir nicht gut tut.

Ich verlor die Realität aus meinen Augen. Ich tat alles, was er mir auftrug.

Und auch wenn ich es heute nicht glauben mag, ich war sein Sklave!

Nun blicke ich zurück, auf die Zeit, die ich einst als schön empfand, in der ich zu allem
bereit war, und das Einzige, was ich dafür verlangt habe, war Zuneigung und Liebe.

LIEBE!

Das, was ich in meiner Adoptivfamilie nie zu spüren bekam, denn ich war nur die kleine
einsame Auswärtige, deren Eltern versucht haben, sie für eine Kiste Bier einzutauschen,
bevor die Polizei eingriff und sie in ein Kinderheim verfrachtete.

Ich schaute in den Spiegel, meine klaren blauen Augen, meine schönen dunkelblonden
Haare, ich begriff, dass ich etwas Besseres verdient habe.

Ich war entschlossen zu gehen, so packte ich meinen Kram zusammen und verließ die
Stadt, mit der Hoffnung auf ein besseres Leben! Auch wenn er mich abhielt und mir

einflößte, dass er mich liebe und sich ein Leben ohne mich kaum vorstellen könne, ich hatte meine Entscheidung getroffen. Ich war unzufrieden.
Ich wollte endlich frei sein! Ich wollte all meine Ängste und schlechten Angewohnheiten ablegen und in ein neues Leben eintreten.
Ich stand auf der Flucht vor mir selbst.
Und so floh ich in eine ungewisse Zukunft. Irgendwo im Nirgendwo.

Ferne, du meine Heimat

Morgen werde ich schon tausend Meilen fort sein...

Morgen.

Morgen werde ich,
tausend Meilen fort sein,
deinen Namen, habe ich,
überall stehen.

Ich vermiss dich,
warum sagte ich nicht,
gehe nicht?

Ohne mich umzudrehen,
ging ich, und du ...

Und du sagtest nichts.

Du, ohne Dich zu leben,
gibt es einen Sinn?

Die Liebe, die ich dir zeigte,
könnt ich nie wieder jemandem zeigen.

Einmal in meinem Leben,
verliebte ich mich,
keine Erwiderung.

Ich weinte, und meine Liebe zu dir,
erzählt.

Ein wenig Liebe,
spürte ich nicht, von dir.

Liebe, dieses Gefühl,
werde ich nie wieder erleben.

Alles wegen ihm...

Tat deine linke Seite auch schon mal weh, so weh, dass du dachtest du hältst es nicht mehr aus?

Fiel dir das Atmen schon mal schwer?

Warst du schon mal in Träumen versunken mit Tränen in den Augen?
Hast du schon mal so sehr geweint, dass du nicht mehr atmen konntest? Oder hast du dir das Weinen verdrückt, sodass dich niemand hört?
Hast du dir die Decke über den Kopf gezogen und deine Tränen mit deinen Ärmeln abgewischt, weil du niemandem hattest, der dir deine Tränen wegwischt?
Tage an denen du nichts essen wolltest? Hattest du solche Tage?
Den ganzen Tag nur geschlafen und nicht aus dem Bett gekommen, kennst du so was?
Hast du jemals deine Gedanken in deinem Herzen versteckt?
Ich denke nicht! Aber weißt du was?
Ich erlebe das jeden Tag, die Nächte sind Zeuge jedes Mal wieder, ob du es glaubst oder nicht - es gibt nur einen Verantwortlichen dafür und das bist DU!

Meine Liebe

Morgen werde ich schon tausend Meilen fort sein. Ganz weit weg von hier. In einem anderen Land, in einer anderen Stadt. Ohne dich, deine Augen, deine Lippen und ohne deine Liebe. Ich werde nie wieder deinen Atem spüren, deine Lippen berühren und deine Wärme fühlen. Unsere Hände werden sich nie wieder berühren. Deine Augen werden nie wieder in meine sinken. Dein Herz wird aufhören zu schlagen, genau wie mein Herz. Du wirst mich vermissen, genau so, wie ich dich vermissen werde. Wir werden beide lebende Tote sein. Tag für Tag, Stunde für Stunde, Minute für Minute und Sekunde für Sekunde werden wir immer mehr sterben. Unsere Augen werden nie aufhören zu weinen. Es wird wehtun, es wird sehr weh tun. Den Schmerz werden wir nicht beschreiben können. Ein Stich ins Herz wird im Gegensatz zu unseren Schmerzen nichts sein. Was ist schon ein Stich ins Herz, wenn das Herz nicht mehr schlägt, wenn die Hoffnung gestorben ist, wenn das Licht der Liebe erloschen ist, wenn es zu spät ist, obwohl so viel noch zu erleben war. Du wirst versuchen mich zu erreichen, du wirst mir schreiben, mich anrufen, mich suchen - aber du wirst mich nicht finden, denn ich werde fort sein, ganz weit weg von hier. Ohne dich. Es tut mir leid, bitte verzeih mir, ich hoffe, dass du es verstehen wirst. Ich weiß, dass dir grade Tränen über das Gesicht fließen, aber ich möchte, dass du stark bleibst. Ich möchte, dass du weiterlebst. Meine Liebe wird dich verlassen, sie muss dich verlassen, doch wenn meine Liebe dir etwas bedeutet hat, dann sollst du dir eine neue Liebe suchen, denn das ist mein letzter Wunsch. Ich liebe dich und werde dich immer lieben, bis zu meinem letzten Atemzug, aber ich möchte, dass du für mich weiterlebst. Ich möchte nicht, dass du mit mir stirbst, deshalb habe ich dir nichts von meiner Krankheit erzählt, die ich seit Monaten habe. Der Krankheit, die mich umbringen wird. Wie gern ich dir dies direkt selber sagen würde, doch dafür bin ich leider zu schwach. Wie gern ich jetzt bei dir sein würde, deine Tränen wegwischen und dich einfach in den Armen nehmen würde. Doch ich weiß, dass ich es nicht ertragen könnte, deshalb habe ich beschlossen zu gehen und dir dies zu schreiben. Bitte verzeih mir..

Mein illegaler Gedanke

Du ..

Ein Puzzleteil meines Herzens

Meine kurdische Seite

Mein illegaler Gedanke

Mein Land, mein Stolz, mein Herz, mein Blut

Der Rest meines Lebens

Meine letzte Hoffnung

Der Geruch der Erde nach dem Regen

Und du..

Mein Haus, meine Familie,

Das Lächeln meiner Mutter

Die Augen meiner Tochter

Der Besuch meiner schönsten Träume

Du..

Die letzte Zigarette, in meiner Jackentasche, die ich mir aufbewahre ...

Diese Welt ...

Das 15-jährige Mädchen ist auf dem Weg zur Schule. Sie rennt, um den Bus rechtzeitig zu kriegen. Kaum sitzt sie im Bus, spürt sie, dass sie nicht alleine ist. Umhüllt und eingeeengt von Blicken. Sie wird gemustert und bewertet von den Menschen um sie herum. Wären es doch nur Jungs in meinem Alter, wünscht sie sich in jedem solcher Momente. Die Frage: „Was mache ich falsch?“ oder „Habe ich ein viel zu enges Top an?“ lässt ihre Gedanken nicht in Ruhe. Die Angst aus dem Haus zu gehen und die Blicke der älteren Männer zu ertragen, drängt sie dazu, frei zu sein. Sie gucken sie an, doch sehen sie nicht. Sie sehen ihren Körper, ihre Reize, doch nicht ihre Gefühle, ihre Bedrängung und die Wut, die in ihr kocht. Sie will aufstehen und losschreien. Schreien, bis die Blicke sinken. Beim Aussteigen spürt sie von der Seite die Blicke des Fahrers. Sie bleibt einen kurzen Moment stehen, um tief Luft einzuatmen und geht weiter.

Kaum an der Schule angekommen, begrüßt sie der Hausmeister. Sie lächelt nicht und holt noch einmal tief Luft und ein nicht ganz so freundliches „Hallo!“ zurück. Sie hat allmählich die Nase voll. Mit ihren Freunden kann sie nicht darüber reden, denn sie hat Angst. Angst davor, nicht verstanden zu werden. Angst, dass sie keine Hilfe bekommt. In ihren Aufsätzen schreibt sie andauernd über ältere Männer. Doch keiner ihrer Lehrer nimmt diese Warnsignale an. Keiner spürt, dass sie in Not ist und es nicht länger ertragen kann. Schulschluss.

Erneut muss sie im Bus die Blicke der Männer ertragen. Ertragen, wie sie sich vergnügen ihren Körper anzuschauen und nicht bemerken, wie sehr sie darunter leidet. Keiner würde sie verstehen können. Wirklich keiner ...

Wir leben in einer Welt, wo jugendliche Mädchen angemacht werden.

Angemacht von älteren Männern, die garantiert den Mädchen nicht gefallen würden.

Angemacht von Vätern, von Ehemännern.

Betrügen sie nicht so ihre Familie? Sich selbst?

Von außen scheinen sie wie gute, treue, warmherzige Menschen. Doch ihre Blicke suchen die Nähe der jungen Mädchen. Kriegen sie nicht genug Zuneigung und Liebe? Die Empfindungen der Mädchen spielen für sie keine Rolle, denn sie sind rücksichtslos. Rücksichtslos gegenüber den Ehefrauen und den Kindern.

Aber wenn die eigenen Töchter belästigt würden?

Dann wäre seine Ehre gekränkt?!

Prinzessin

Das sind meine Lieblings-Bonbons.

Und diesen Kuschelbären, den wünsche ich mir schon so lange – Emma hat ihn auch.

Nur wenn ich brav bin, dann darf ich die Sachen auch behalten, sagt Onkel Alfred.

Mami hatte immer gesagt, dass keiner das unten sehen darf.

Aber wenn ich Onkel Alfreds Prinzessin sein will, muss ich ihm das da unten zeigen.

Und es tut so weh.

Ich will es Papa erzählen, aber ich habe Angst, dass er dann böse ist und schimpft.

Ich hab ja nicht auf Mami gehört.

Wenn ich groß bin, möchte ich keine Prinzessin werden.

Augen in der Großstadt

Ich stehe vor ihm. Ein großer schlanker Mann, mit Muskeln. Er hat braunes Haar, genauso, wie ich es träumte. Er läuft an mir vorbei, und bemerkt meine Blicke gar nicht. Ist er das überhaupt? Ich glaube schon, ich hab dieses komische Gefühl, als ob ich ihn kennen würde. Wenn er das ist, warum rempelt er mich denn nicht an, sodass ich meinen Bus verpasse und zu spät auf der Arbeit erscheine, und somit mein Chef mir kündigt, oder warum fragt er mich nicht nach dem Weg, wodurch ein Fremder mir im gleichen Moment meine Tasche klauen kann und ich es nicht schaffe, ihn zu schnappen. Warum geschieht nicht das Gleiche wie in meinen Albträumen? Alle schlimmen

Momente in meinem Leben wurden durch ihn verursacht. Diesen Mann, dem ich in meinen Träumen nie Aufmerksamkeit schenkte, obwohl alles dank ihm passiert. Soll ich ihn ansprechen?

Aber was soll ich zu ihm sagen: "Hallo, Sie sind die Person, die mir mein Leben zur Hölle macht, dank Ihrer wurde ich gefeuert im Traum! Wissen sie zufällig, ob Sie mich heute nach dem Weg fragen wollen, damit ich auf meine Tasche aufpassen kann", das ist doch dumm.

Jeder Mensch würde mich auslachen, wenn ich sie diese Frage stellen würde.

War er dann auch derjenige, der mich an Halloween nach der Uhrzeit gefragt hat, er in seinem Clowns-Kostüm, und mir genau in dem Moment dann mein Handy aus meiner Hand geklaut wurde? Es war fast die gleiche Situation wie in meinem Traum, nur da mit meiner Tasche. Wenn das so war, ist er doch bestimmt diese Person aus meinem Traum - oder nicht?

Ich weiß wenigstens jetzt, dass es diese Person gibt.

Genau so, wie er in meinem Traum aussieht, sieht er auch in Wirklichkeit aus. Das muss doch heißen, dass beim nächsten schlimmen Moment - er wieder anwesend sein muss. Es ist ein komisches Gefühl zu wissen, dass es eine Person gibt, die immer anwesend ist, wenn dir etwas passiert. Ich kann dann ja nie mehr ohne Angst durch die Stadt laufen, wenn ich weiß "Da kann er sein, und dir geschieht gleich etwas".

Und plötzlich steht er hinter mir, sieht mich komisch an.

Soll ich abhauen, denn es könnte ja, wie in meinem Träumen, gleich etwas passieren, oder soll ich ihn einfach fragen, ob er die Person ist?

Und auf einmal sagt er zu mir: "Es klingt bestimmt komisch, aber du bist die Frau, von der ich jede Nacht träume, der ich immer begegne. Doch immer, wenn ich dich ansprechen möchte, damit du mich endlich mal bemerkst, geschieht dir irgendetwas. Ich träume aber auch, dass du später meine Frau wirst, dass wir heiraten werden und dass ich mit dir glücklich werde."

Ich bin vollkommen überrascht und plötzlich kommt es aus mir heraus: "Ich kenne dich aus meinen Träumen. Du bist immer anwesend, wenn etwas Schlimmes passiert. Ich weiß nicht, ob das heißt, dass du der Grund dafür bist, dass diese Sachen geschehen oder dass es einfach heißen soll, dass ich dich bemerken und nicht auf die anderen Sachen achten soll."

Er antwortet darauf nur: "Ich will dich einfach nur kennenlernen, und möchte deine ganzen Geschichten, wo ich drin vorkomme, von dir erzählt bekommen".

Ich weiß nicht, warum ich auf seine Einladung ins Café mit „Ja“ antwortete, aber es war die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe.

Stillgestanden..

Spürst du die Luft die wir atmen?

In weißen Wolken setzt sie sich von uns ab, schlägt eine neue Richtung ein und vergisst uns Leben einzuhauchen.

Ein freundliches Feuer weißt du zu entzünden, aber die Funken brennen trotzdem auf der Haut.

Lass uns heute lieber von Flammen sprechen als durch Teiche zu waten.

Aber ich renne nicht davon, meine Arme schlingen sich um deinen Hals, suchen Halt, obwohl ich eigentlich gehen möchte. Danke, dass du auf mich wartest, aber ich kann deine Liebe noch immer nicht ganz verstehen.

Die Augen der wilden Wölfe sind hungrig, sie reißen an meinen Kleidern und öffnen gierig die Mäuler. Aber ich werde ihnen unsere Geheimnisse nicht zum Fraß vorwerfen, greife lieber zu unserem Jagd-Messer, zur Waffe und dem Täschchen mit den Pflastern.

Wir können uns retten, bevor der Himmel zu tropfen beginnt.

Und deine Seele ist ein dunkler Ort und ich weiß sie zu erkunden. Ich komme nicht darum herum zu glauben, dass du mich nicht wirklich hassen könntest.

Auch wenn ich dich versuchte, dich ausprobierte, dich niederlegte und aufgab. Du mich betrogst, mich über den Haufen warfst, mich vergaßt und zerbrachst. Aber lass uns diese Nacht nicht reden, ich möchte lieber deine Hand halten und *Es* tun, weil es morgen nichts bedeuten würde.

Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass du mich zu erkennen vermagst, meine Nägel zerkratzen die Spiegel unserer Erinnerungen.

Wir sind mehr als die Silben, die wir uns zuschrien, mehr als das Wasser, das ich mir von den Wangen wischte, mehr als die Knochenstruktur einer schlaffen Konstruktion.

Meine blutigen Sympathien für meine Soldaten, die mich einst zu verteidigen wussten und nun lieber die Realität als die Wahrheit zu schätzen wagten.

Die Zeiten haben sich verändert, aber ich kann meine Füße nicht davon abhalten, das dünne Eis unter uns knacken zu hören.

Spürst du die Dinge, die ich sehe?

Raus aus den Lichtern der Straßen, rein in die Hotelzimmer der gebrochenen Herzen. Fort aus der Hölle, in der wir steckten und hinein ins Paradies der Verrückten. Wie attraktiv, diese Verblendung.

Liebe basierend auf Vergleichen.
Anbetung wird zur Besessenheit.
Und mein Tod wurde mit Siegeshymnen gefeiert.

Die Eisscholle taucht durch die Oberfläche, sinkt auf den Grund so scheint es.
Du möchtest nicht darüber reden und ich möchte mir keine Fragen erlauben.
Rauf auf den Berg, meine Hände langen nach dem Verlangen und ich reiße
mir die Perücke vom Kopf.

Das Mädchen, das ich einmal war, gibt es nicht mehr.
Der rote Lippenstift und die schmutzigen Turnschuhe liegen längst auf dem
Scheiterhaufen.
Rebellion in den Zehen aber verstanden was dies bedeutete noch nicht wirklich.

Nehme mich so, wie ich gerade bin, weil ich erkannt habe, dass alles
an mir stimmte. Weil nichts mehr zählte und du probieren solltest, wie meine
Seele schmeckte. Eine Berührung und Stecknadeln wurden zu Perlen.
Öffne deinen Geist für mich, schöpfe Kristalle aus den bildhübschen
Lügen, denen ich lieber glaubte als dem Echo deiner leisen Schritte in
den Hallen, die wir niemals glaubten aufzusuchen.
Beeile dich nicht zu sehr, ich möchte dir noch folgen.

Spürst du, wie nahe wir uns sind?
Die Eine geliebt, der Selbe gewesen.
Ich kenne all die Dämonen, die in deinem Inneren wohnten, sie würden
niemals ihre Adresse ändern, aber die leeren Flaschen unter deinem
Bett beweisen deinen Kampf gegen sie.
Ich ignoriere den Brand in unserem Haus der vergessenen Träume,
nehmen wir doch Tag für Tag die Geliebten bloß so ernst, wie gezählte Sterne.
Und sind dennoch stillgestanden bis der Druck aufhörte..



Unterwegs ins Unbekannte...

Suche dir einen der Impulse aus
und schreibe einen Text:

- Fahren, fahren, fahren...die Räder quietschen auf den Schienen, ein Rauschen zieht vorbei, Stimmengewirr...
- Kurz hinter Moskau habe ich mich hier auf der Zugtoilette versteckt. Starre hypnotisch auf das Drehkreuz beim Schloss. Sie dürfen mich nicht finden! Das wäre das Ende...
- Diese Kisten stinken erbärmlich. Ich versuche ein Bein auszustrecken, weil es taub zu werden droht. Meine Füße spüre ich kaum noch. Wohin wird dieser Güterzug fahren? In Wladiwostok bin ich nachts aufgesprungen, habe mich nur knapp festhalten können, um ein Haar wäre ich abgestürzt. Aber selbst der Tod wäre wohl besser als das Leben, das ich dort führen sollte...
- Wird er mich erkennen? Wie soll er denn? Er hat mich ja zuletzt gesehen als ich ein Jahr alt war. Werde ich ihn erkennen? Was werde ich sagen? Ein komisches Wort: „Vater“...
- War schon fort als ich noch auf dem Bahnsteig stand, habe nichts von der Umarmung gespürt, konnte nicht lachen, nicht weinen, und fühle immer noch nur diese taube Leere, dieses innere Schweigen, fühle mich schuldig, weiß aber nicht einmal, wofür...
- Dieser Zug ist der Albtraum, der absolute Horror, der Dungeon-Zug des Grauens. Und das liegt nicht allein an dem Werwolf, den ich nur mit größter Mühe in die Zugtoilette sperren konnte und der ständig an der Tür kratzt. Nein, auch der als Schaffner getarnte Zombie wird mich sicher gleich entdecken – und wenn er auch noch diesen Spitzzahn-Typen mitbringt...woh, dann könnte es übel werden...richtig übel!
- Warten. Irgendwo im Nirgendwo...



Ferne, du meine Heimat

- * Sehnsucht nach Palmenschatten am Nachmittag
- * Ich bin die Letzte von uns...
- * Allein auf dem Meer
- * Ich schlich nachts auf's Schiff, versteckte mich zwischen den Kisten...
- * Pirat soll ich sein? Das sehen die fetten Hamburger Kaufleute vielleicht so. Ich bin frei und nehme mir, was sie mir nicht freiwillig geben wollen...
- * Jetzt ist er fort. Nach diesem Abend am Hafen! Werde ich ihn je wiedersehen?
Wie finde ich ihn nur?
- * Wo soll ich dich suchen, wenn ich nicht weiß, wer du bist...
- * Mich hält hier nicht mehr. Nichts. Fort von hier!
Und ein neues Leben finden!
- * Valparaiso – ich kann nichts anderes mehr denken...
- * Mali ist so weit, die eiskalte Nacht so nah und in mir die Angst, die mich würgt...
- * Ich will nicht sterben. So schießweit war der
Weg schon, so angstverzerrt jede Stunde,
ich muss es schaffen...
- * Unter fremden Sterne liege ich wach...
- * Wir wollen ihnen nichts nehmen – nur leben.
Am Leben bleiben – ist das nicht unser Recht? Das letzte Recht?
- * Gischt spritzt mir ins Gesicht. Ich stehe an der Reling und lasse alles hinter mir...
- * Morgen werde ich schon tausend Meilen fort sein...



Sichere
Sprachverwendung
auf der
Oberstufe

Kurs des SZ Rübekamp, Bremen
Konzeption: Markus Schrader

Meine Mona Lisa

Ein Text zu einem Bild oder einem Objekt

Schreibe eine Geschichte oder ein Gedicht zu einem Bild oder Objekt, das dich besonders reizt.

Suche dir dafür ein Bild oder ein Objekt aus, das dich besonders anspricht.

Schaue es von verschiedenen Positionen aus lange an.
Vertiefe dich ganz in das Bild / das Objekt.

Wir treffen uns in einer Stunde wieder und du führst uns zu „deinem“ Bild/Objekt.

Wir stecken dann unsere Köpfe zusammen, damit du uns deinen Text vorlesen kannst, ohne dass wir andere Besucher stören.

Gut wäre es auch, wenn du später noch etwas dazu sagen würdest, warum du genau dieses Bild/Objekt ausgesucht hast.



P.S.: Solltest du grad absolut keine Idee haben, kannst du auf der Rückseite ein paar Anregungen finden! →



Mögliche Impulse:

- Dieses Objekt veränderte mein Leben...
- Nachts im Museum...
- Plötzlich floss mir die Landschaft des Bildes entgegen...
- Da! Auf dem Bild! Mein Gott, das ist ja Oma! Als junge Frau! Wer ist denn dieser Mann, den sie da küsst?
- Ja, ich weiß, andere sagen: das ist doch nur eine leere, weiße Leinwand. Aber ich sehe darin...
- Schreibe einen Artikel, in dem du begründest, warum dieses Bild oder Objekt ein absoluter Skandal ist und sofort aus der Kunsthalle entfernt werden muss!
- Schreibe einen Artikel, in dem du ein Bild/Objekt extrem lobst und ganz viele Dinge darin beschreibst, die man als normaler Besucher niemals darin sehen würde!



Sichere
Sprachverwendung
auf der
Oberstufe

Kurs des SZ Rübekamp, Bremen
Konzeption: Markus Schröder

Augen in der Großstadt

- Ich kam für dich in diese große Stadt, die mich nicht kennt, die ich nicht verstehe, deren Mauern mir sagen: Geh!
- Eine Szene, die sich genau hier vor 200 Jahren abspielte...
- Krieg. Es ist Krieg. Ich laufe durch die fast zerstörte Stadt...
- Wie wird er mich empfangen? 10 Jahre war ich fort. War gegangen, ohne etwas zu sagen. Wie wird er reagieren...
- Du findest bei Renovierungsarbeiten ein altes Tagebuch. Vorsichtig blätterst du die Seiten auf. Der letzte Eintrag ist vom 13.2.1916...
- Wohin gehst du...
- Wollen wir nicht vielleicht...
- Kenn ich dich nicht aus meinen Träumen?
- Der beste Anmachspruch ever - wie es dann weiterging...
- Da steht er plötzlich vor mir und sagt...
- Ich lasse mich treiben. Vom Strom der Menschen mitgezogen...
- Das gibt's doch nicht! Sie? Hier?? Ich stehe vor ihr und sage...